

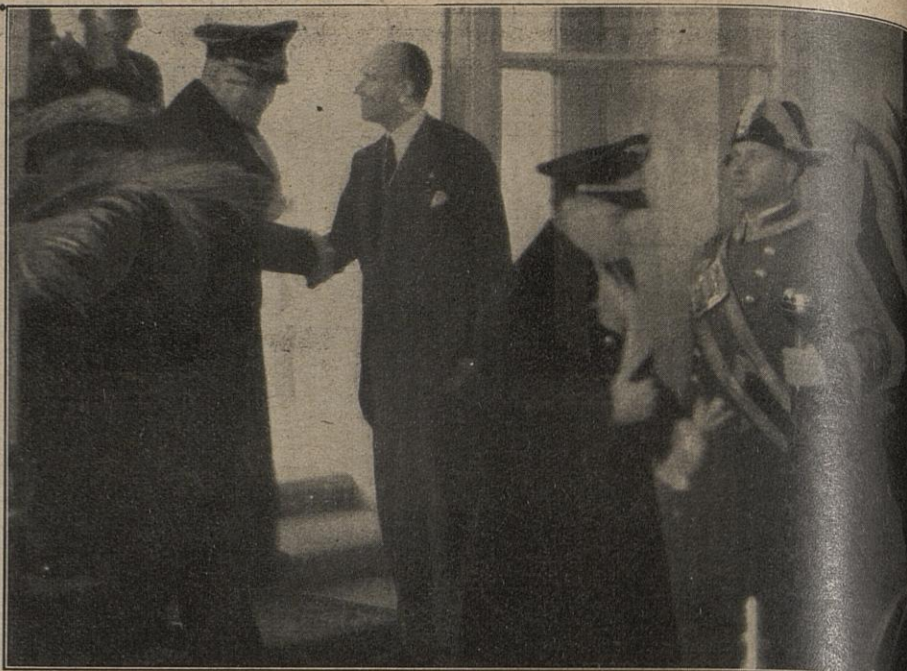
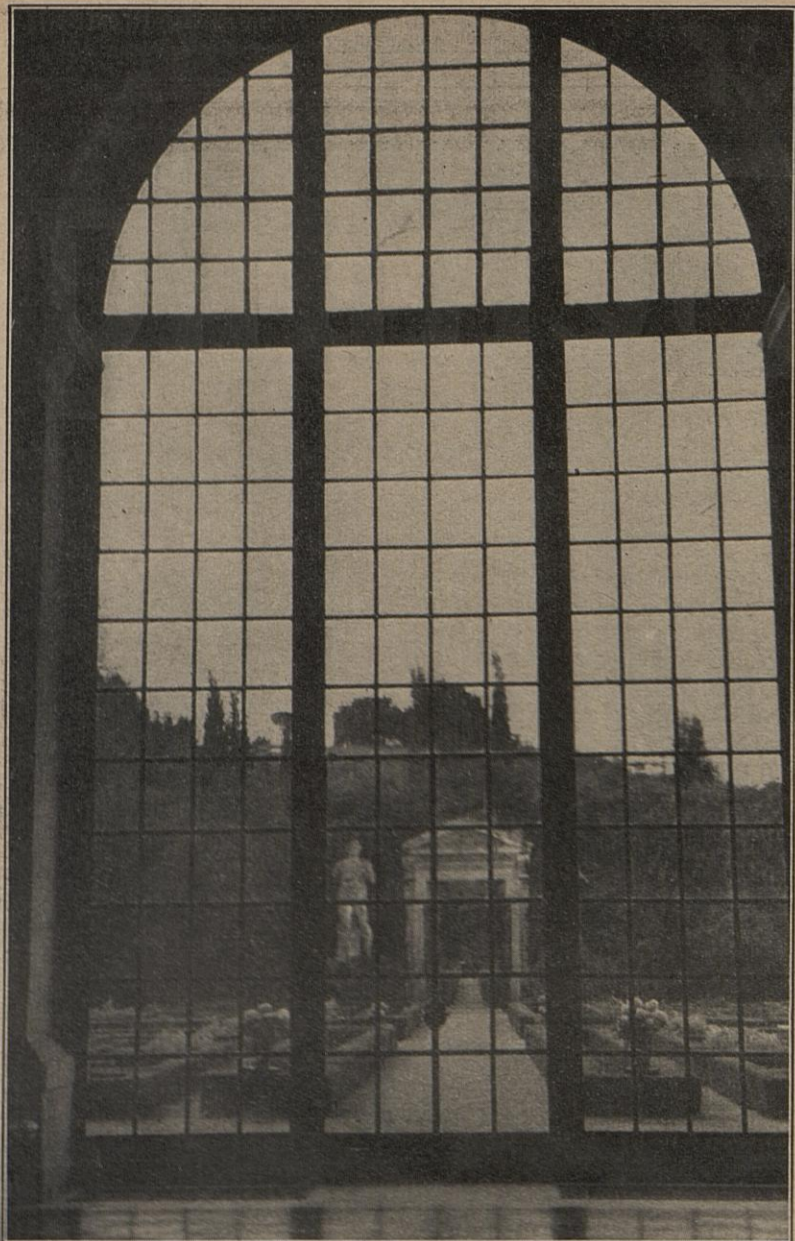
Illustrierte Zeitung



Das neue Messerschmitt-Kampfflugzeug

Eine Meisterleistung des deutschen Nationalpreisträgers Prof. Messerschmitt, der nun nach dem schnellsten Jäger der Welt die neueste Angriffswaffe gegen England geschaffen hat: den Messerschmitt-Bomber. P. K. Ruge-Atlantic

F. P. 417



Nach dem Empfang beim König und Kaiser verläßt Reichsaußenminister von Ribbentrop den Quirinal.

Rom= Besuch Des Reichs= außen= ministers



Zurück vom Vatikan. Vortragender Legationsrat Dr. Schmidt überreicht dem Reichsaußenminister die italienischen Pressestimmen.

*

Links oben:

Von der Villa Madama, dem Gästehaus der italienischen Regierung, in dem der Reichsaußenminister mit seinem Gefolge wohnte, hat man einen herrlichen Blick auf die Gärten und Hänge des Monte Mario. Das Haus ist vor 420 Jahren nach Entwürfen Raffaels erbaut worden. Links unten: Der deutsche Botschafter in Rom von Mackensen (zweiter von links) und der Chef des Protokolls Freiherr von Doernberg (zweiter von rechts) vor der Abfahrt des Reichsaußenministers zum Duce.

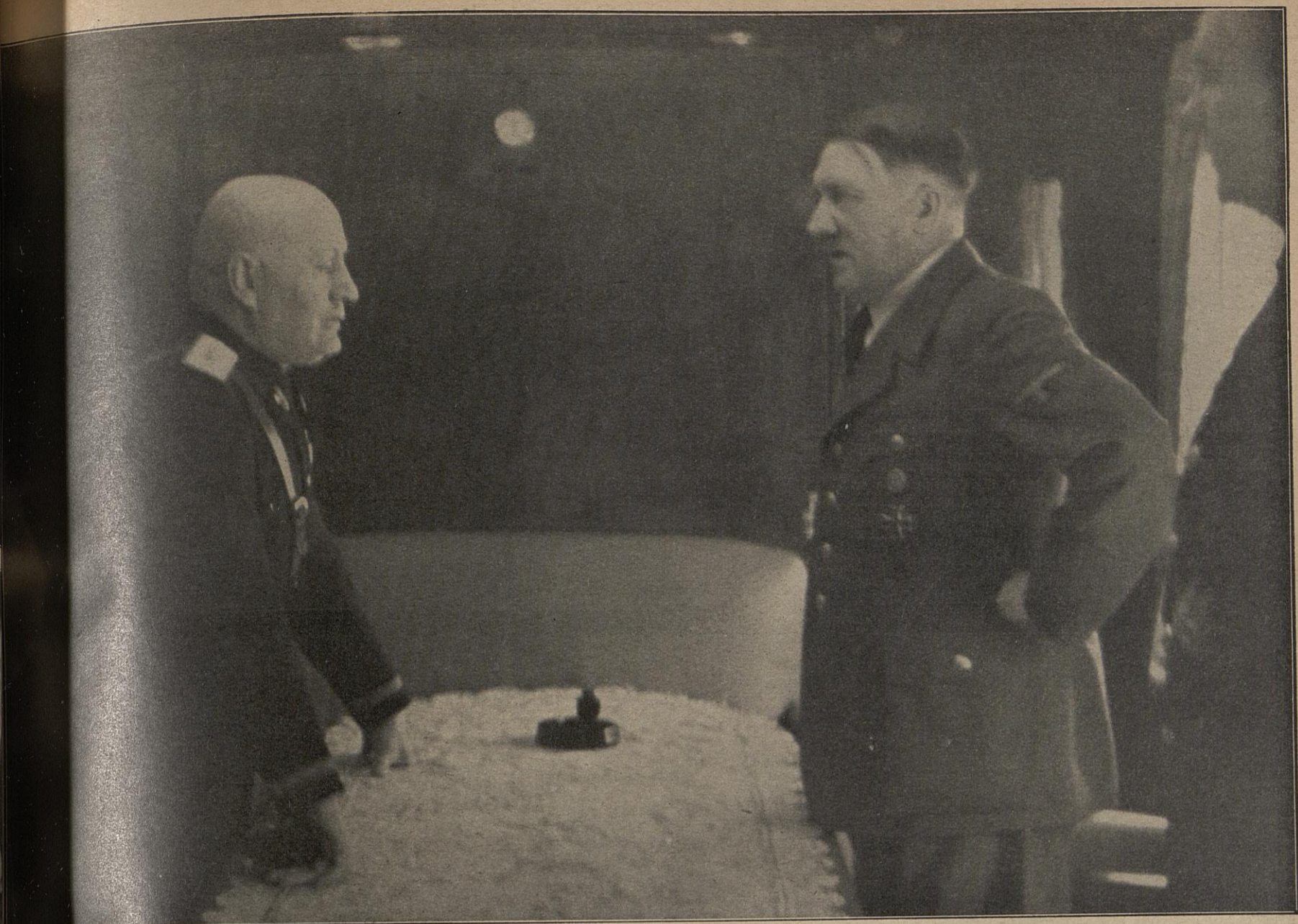
*

Abschied von Rom.

Auf dem Bahnhof Termini verabschiedet sich der italienische Außenminister Graf Ciano herzlich von seinem Gast.

Alle Aufnahmen: Helmut Laux





Die Begegnung am Brenner

Im Salonwagen des Duce.

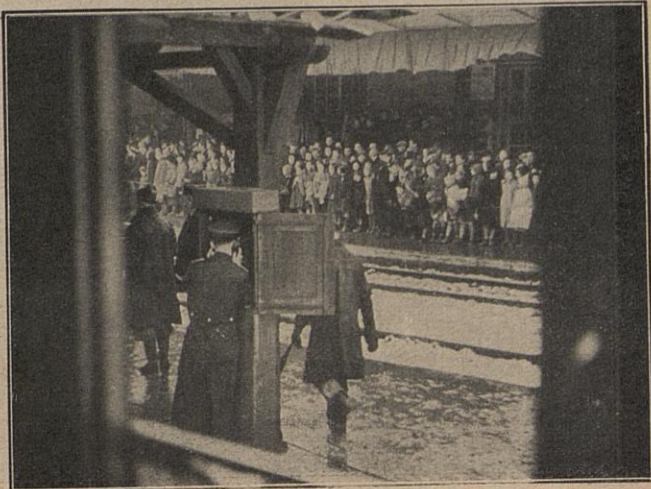
Die zweieinhalbstündige Unterredung zwischen Adolf Hitler und Benito Mussolini verlief in herzlichem Geiste. Wie bei allen Zusammenkünften der beiden Männer wurden Entschlüsse von europäischer Tragweite gefaßt. Bei der Unterredung waren Reichsaußenminister von Ribbentrop und der italienische Außenminister Graf Ciano zugegen.



Bevor der Führer Sonderzug den Brenner verläßt:
Der italienische Regierungschef in einer letzten herzlichen Unterhaltung mit Adolf Hitler.
Presse-Illustrationen Hoffmann (2)



Eine kleine Innsbruckerin begrüßt den Führer bei seiner Rückkehr vom Brenner.



Ein Blick aus dem Fenster des Führerzuges auf die Innsbrucker, die dem Führer einen jubelnden Empfang bereitet hatten.



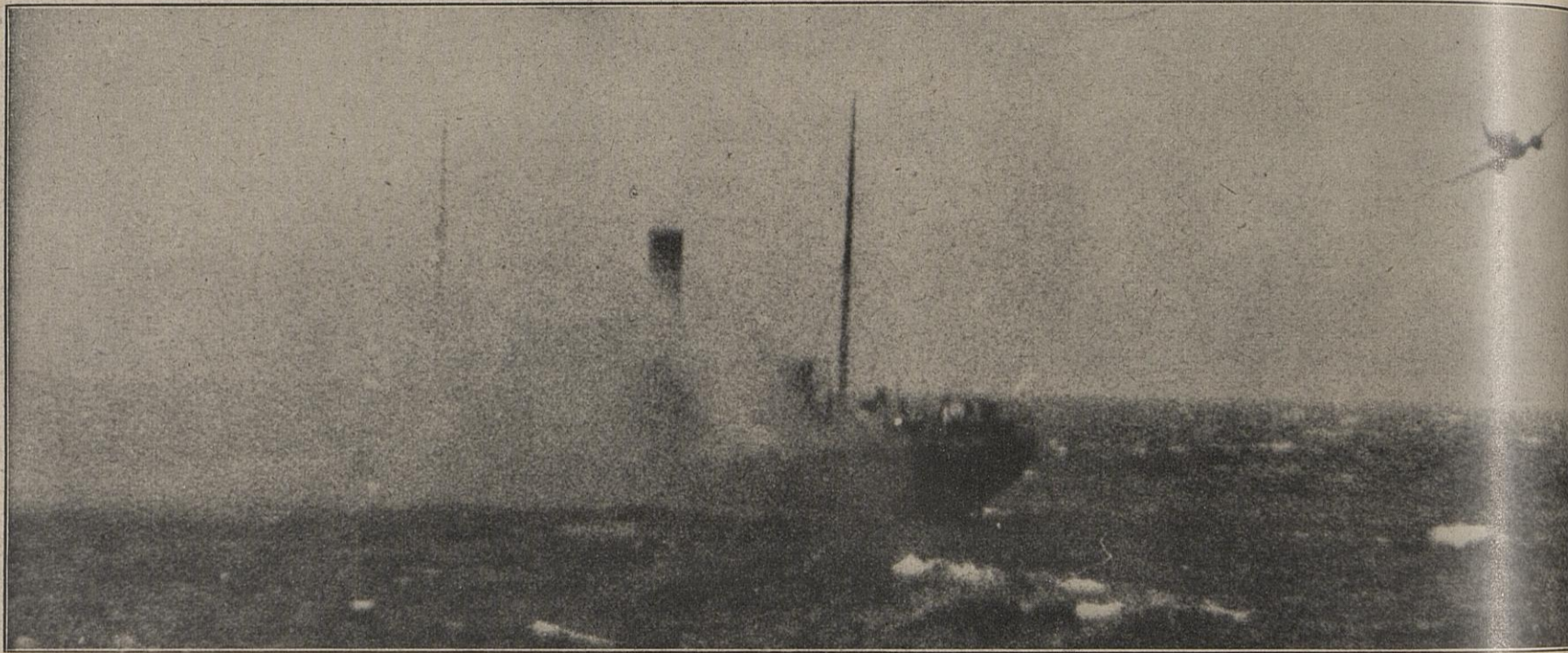
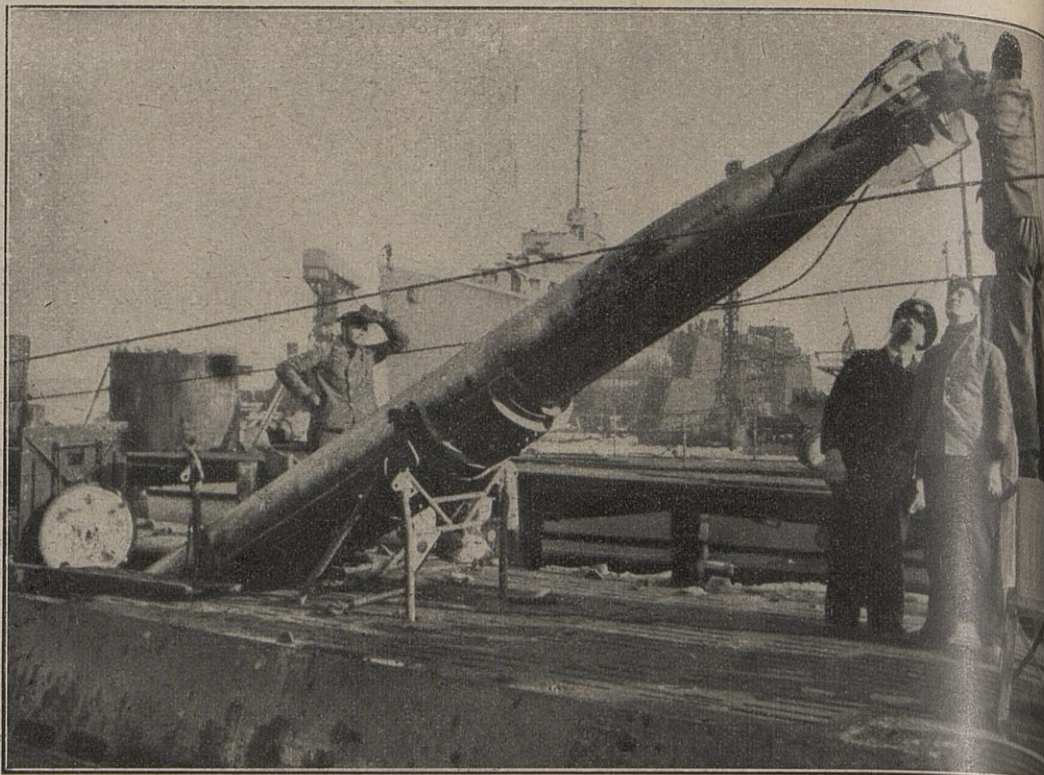
Der britische Löwe sucht Hilfe bei... Seelöwen.

In dem von der Zensur freigegebenen Text zu diesem Bild wird erzählt, daß ein Tierdressur in England Seelöwen vorgeführt hat, die sehr feinfühlig gegen alle Schwingungen im Wasser seien, besonders für diejenigen von weit entfernten U-Booten. Den englischen Autoritäten wurden diese Wunder-tiere vorgeführt...

P. B. Z.

Deutschland verläßt sich auf seine... Torpedos, die hier auf Gleitschienen in den Rumpf ihres U-Bootes verschwinden.

P. K. Eschenburg P. B. Z.



Mitten im Narmel-Kanal: Ein deutsches Kampfflugzeug umkreist sein Opfer, das von drei Bomben getroffen wurde...

Der 8444 Bruttoregistertonnen große Dampfer „Domala“ war bewaffnet. Er geriet bei dem Angriff in Brand und war innerhalb von 20 Minuten vernichtet. Passagiere und Besatzungsmitglieder wurden von einem holländischen Schiff und verschiedenen englischen Dampfern gerettet. Gegen eine von England in der Welt verbreitete Verleumdung trat der Erste Offizier „Domala“, Brown, auf und erklärte: „Es ist nicht wahr, daß die Deutschen die Leute mit Maschinengewehren beschossen, als diese sich in den Booten entfernten...“

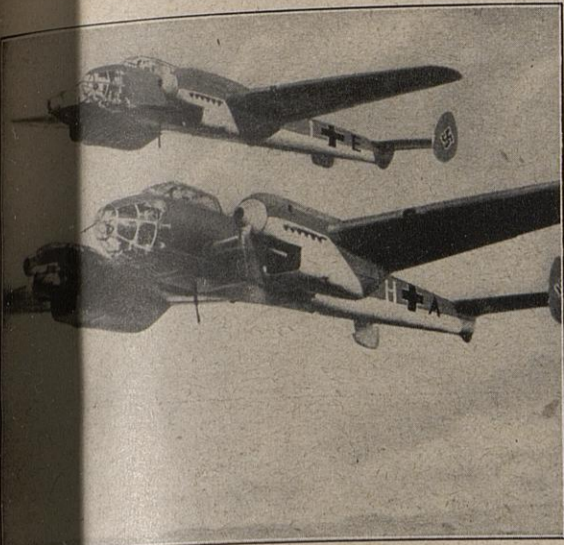
Presse-Holland



Soeben ist die Messerschmitt gelandet. Einer unserer erfolgreichsten Jagdflieger, schon mit dem goldenen Spanienkreuz mit Brillanten ausgezeichnet, steigt aus, zeigt kurze Zeit später den Kameraden den Schauplatz seines eben beendeten Luftkampfes auf der Karte...

Das
Ka
1940
Eine Rett
da
Ein
Das deut
sie schließ
Unter der
Unterseeboot
Au
Das neue
Jagd

Das neue deutsche Kampfflugzeug



Eine Kette der Messerschmitt-Kampfflugzeuge wird vom Werk zum Verband übergeführt. Ein Blick aus dem Kettenführer-Flugzeug.



Das deutsche Kampfflugzeug und das deutsche U-Boot — sie schließen immer enger und fester den Ring um die britische Insel.

Unter der Kanzel des neuen Messerschmitt-Flugzeuges ein Unterseeboot auf Feindfahrt. P. K. Ruge-Atlantic (3)

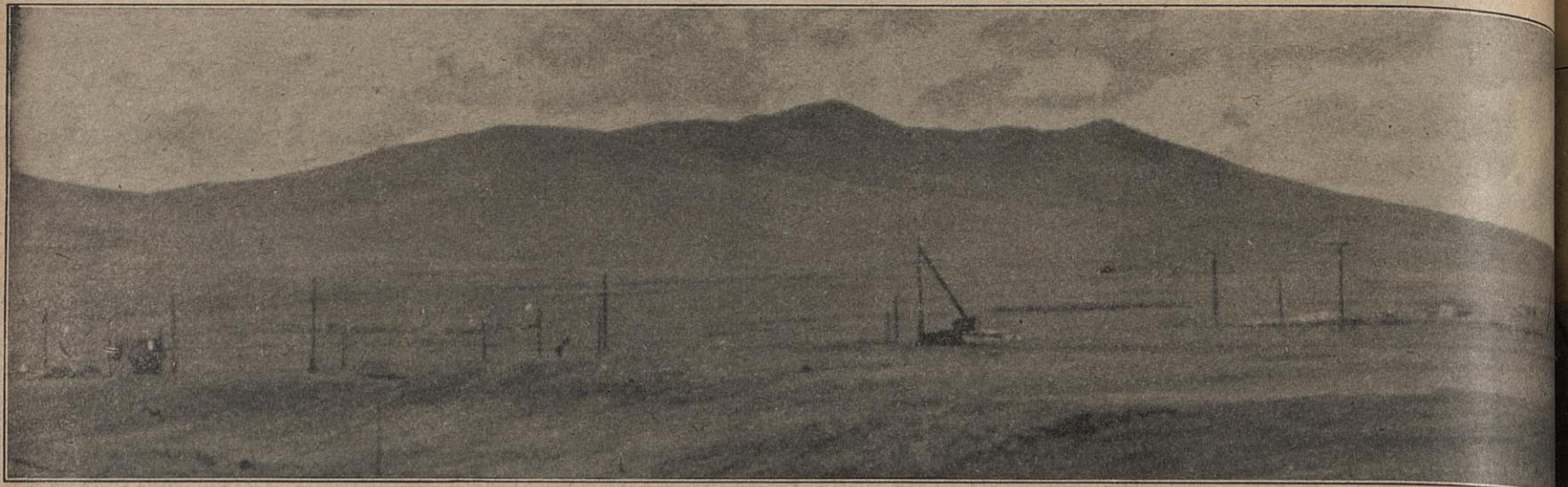
Auf Übungsflügen über der Nordsee:

Das neue Messerschmitt-Kampfflugzeug begegnet deutschen Minensuchbooten.



Jagdflieger erzählt

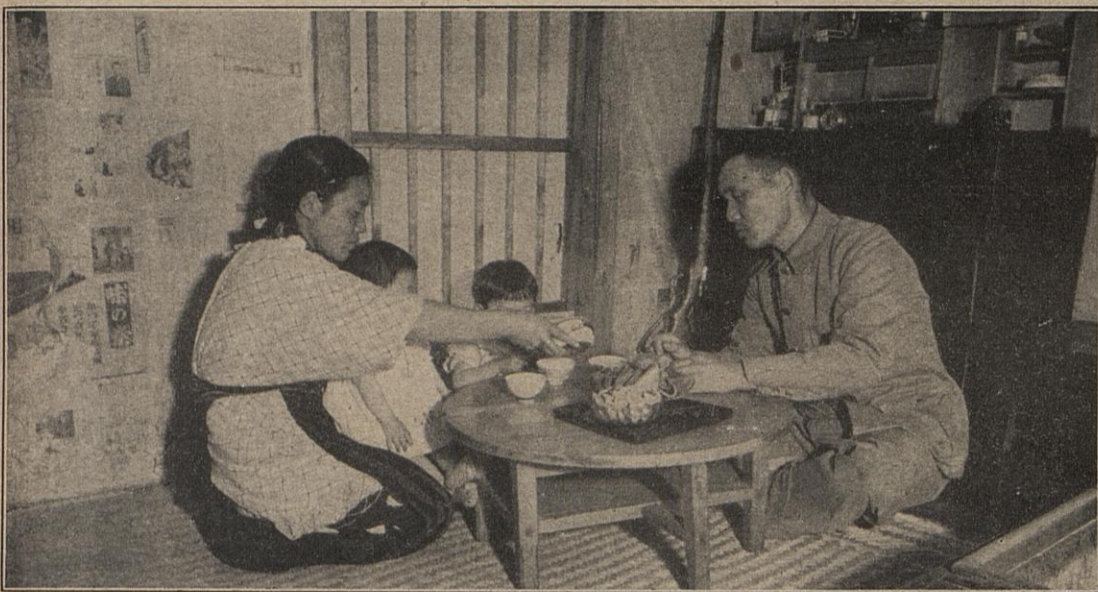
... und dann schildert er dem Bodenpersonal seinen Kampf: „So versuchte der Franzmann abzukippen...“ — aber diese Versuche nützten nichts: Die Messerschmitt blieb erfolgreich. P. K. Spieth-Atlantic (4)



„Tor des Triumphes“ nannten es die Russen — „Tor der Verteidigung“ die Japaner.

Dieses Tor wölbt sich über der mandschurischen Eisenbahn inmitten eines 4 km breiten Streifens Niemandsland, das die Grenze zwischen der Sowjetunion und Mandschukuo bildet. Der jüngste Staat Asiens, ist so groß wie Spanien, Italien und Frankreich zusammen, ungeheuer reich an Bodenschätzen, und die Ackererde ist so unverbraucht, daß man sie erst nach 10 Jahren düngen muß. Nur 38 Menschen wohnen hier auf 1 qkm, während in Japan auf gleichem Raum 181 leben müssen. Die Japaner nennen Mandschukuo „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“.

Hieh-Hu-Hui baut ein Land aus



1 Million japanische Familien kommen nach Mandschukuo.

Im Oktober 1932 kam dieser Japaner mit 450 Kameraden in das Land. Im Dezember erlebte ihr Dorf den ersten Banditenüberfall, im Februar 1934 den zweiten, im April den dritten; die Siedlung wurde niedergebrannt, wieder aufgebaut; 1937 besaß jeder Siedler ein eigenes Haus und hatte 10 ha eigenen Bodens bepflanzt. Nach diesem Muster wird ganz Mandschukuo besiedelt. In 20 Jahren sollen 1 Million japanische Familien angesiedelt sein.

Ein Bericht aus Mandschukuo, dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten von Y. Natori



Die „Hieh-Hu-Hui“, die „Gesellschaft der mandschurischen Eintracht“, deren 1½ Millionen einheitlich uniformierte Mitglieder aus allen Ständen und Stämmen die Träger des Aufbaues sind.



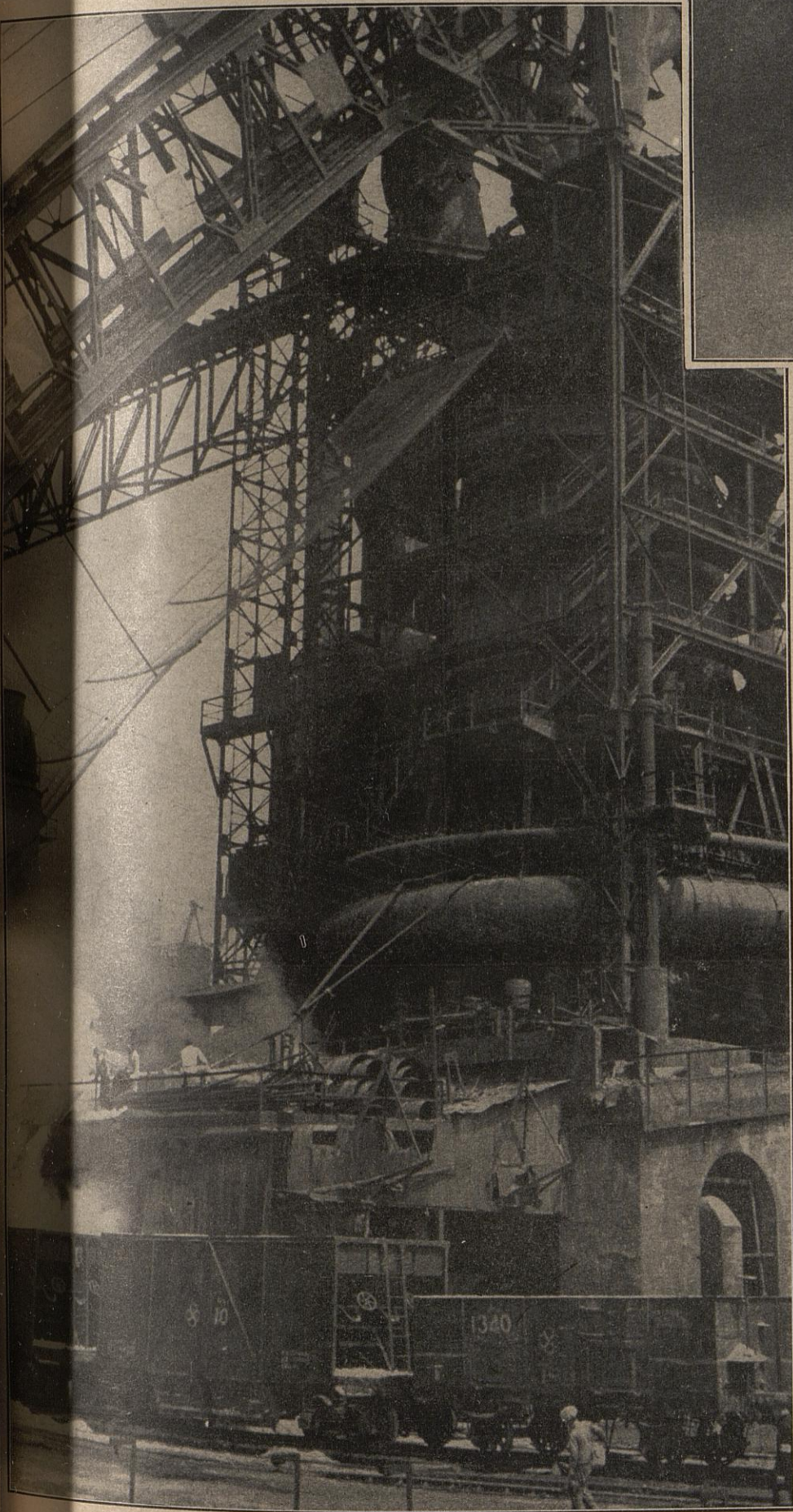
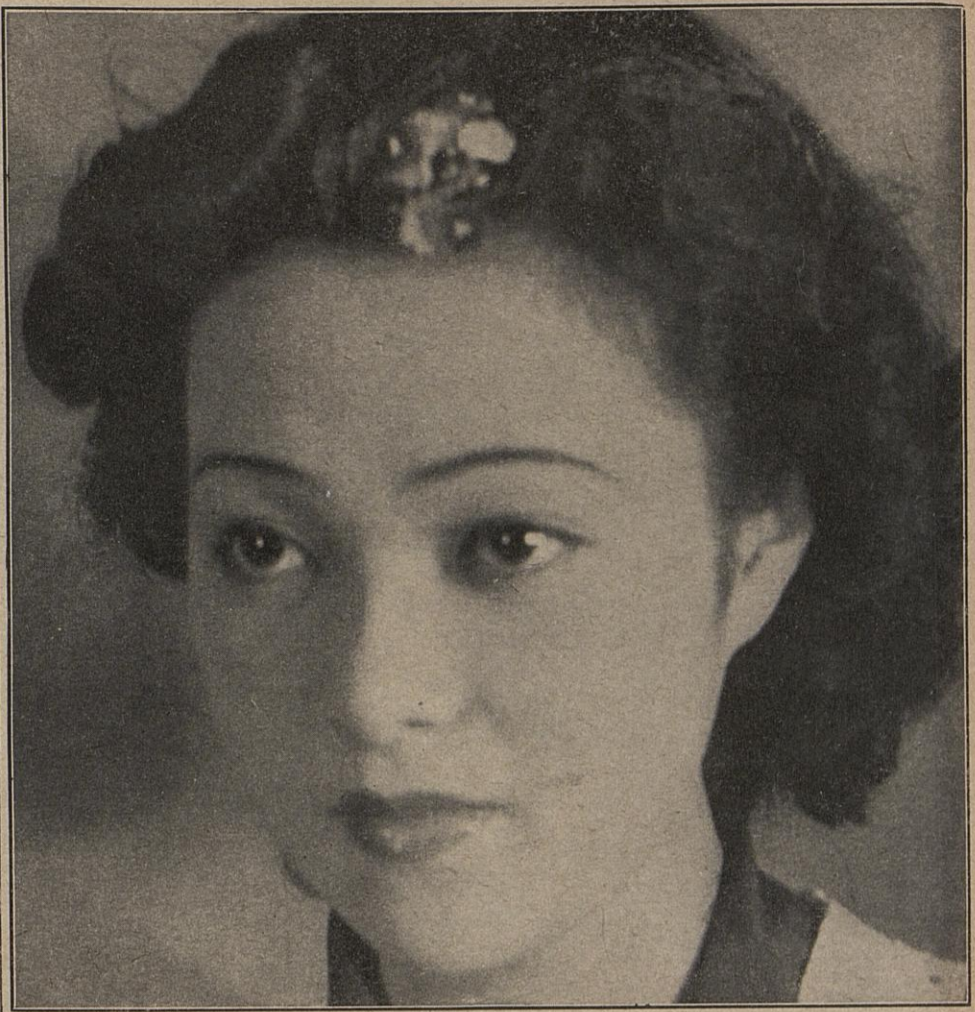
Wie ein Halbgott verehrt

wird Kang Teh, der Kaiser von Mandschukuo (mit Brille). Sein Staat ist eine konstitutionelle Monarchie, bei deren Gründung und Entwicklung Japan Pate steht.

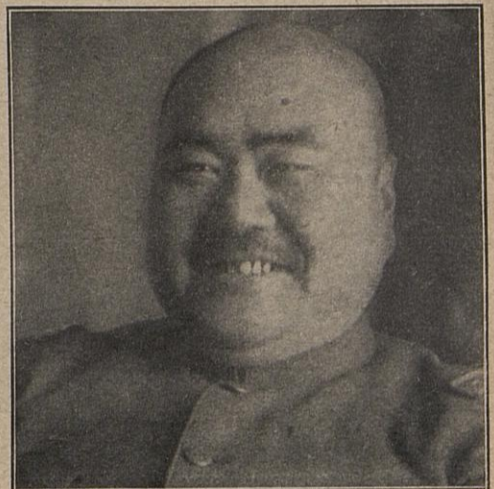
Sie kommen von der Arbeit

aus der Textil- und Fahrradfabrik Mukdens, der einstigen Hauptstadt Mandschukuos. Mukden hatte 1928 rund 180 000 Einwohner, 1938 waren es schon 740 000.

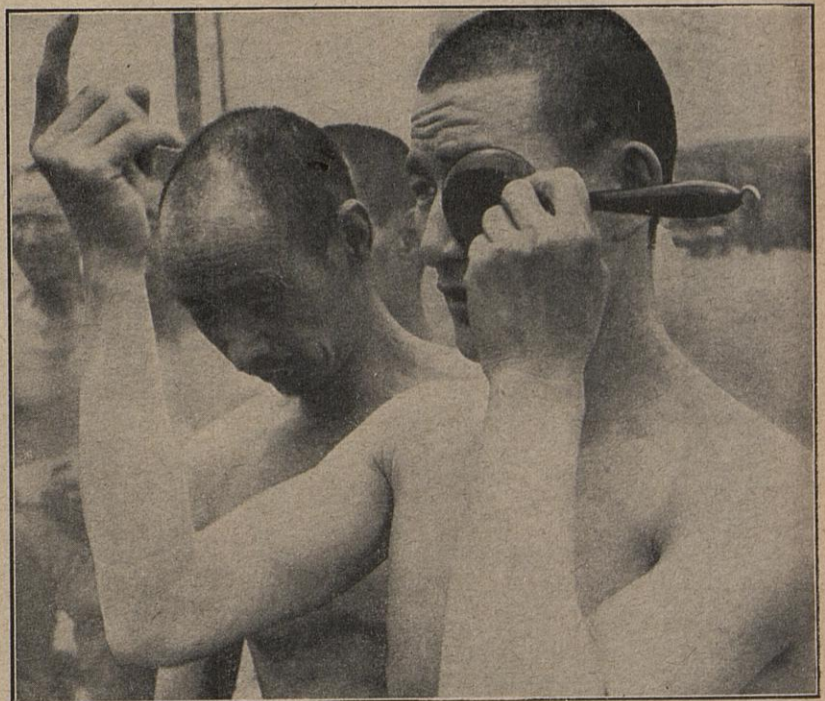




Mandschukuos Filmiebling
ist die junge mandschurische
Schauspielerin Koran Li. Der
neue Staat hat bereits eine
kleine, aber vorwärtstrebende
Filmindustrie, die sich erfolg-
reich gegen die amerikanische
Konkurrenz durchzusetzen sucht.



Der Minister
des öffentlichen Friedens,
Marschall Yu-Chi-shan, ist
vom einfachen Soldaten zum
Kommandeur der Leibwache
des mandschurischen Generals
Tschang-Tso-Lin aufgestiegen
und wurde später zum Wehr-
minister mit dem obigen
Titel ernannt.



**Auf drei Milliarden Tonnen
Roheisen**

schätzt man das Eisenvorkommen
Mandschukuos. Die Anlagen der
gewaltigen Showa Stahlwerke in
Anshan sind seit 1935 um das
Vierfache vergrößert worden.

Hat der neue Kuli gute Augen?

Jeder Kuli wird vor seiner Einstellung in
ein Werk einer genauen ärztlichen Unter-
suchung unterzogen. Die Löhne sind stark
gestiegen, der Gesundheitszustand der Ar-
beiter ist hervorragend.



... mit dem Krieg für sich Reklame machen!
Das Bild des Kabarettstars Margia prangt in den Londoner Zeitungen, und warum? Weil sie untertags höchstpersönlich...



... Altpapier sammelt!
England, dem „die Rohstoffe der Welt offen stehen“, mahnt seine Mitbürger auf das dringlichste, überall sparsam, sehr sparsam zu sein!

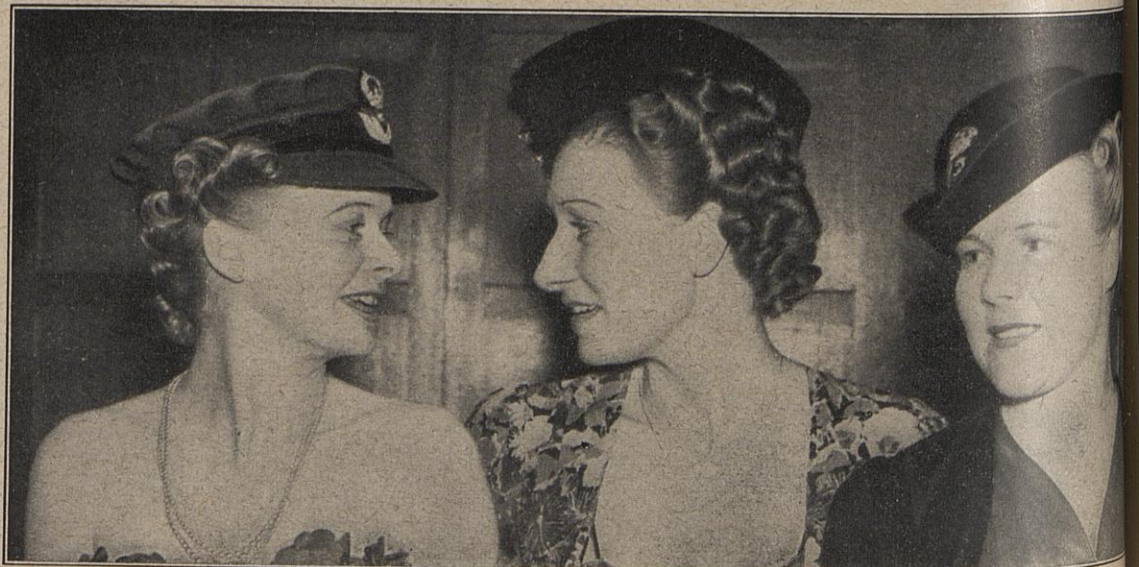


... nichts zu tun haben!
Die „erste weibliche Militärkapelle“ des englischen Frauen-Hilfskorps ist gegründet worden, hat bereits einen eigenen Marsch und die Komponistin (unten) bekam vom Gruppenkommandeur ein ganz besonderes Lob.



Die Damen, die ...

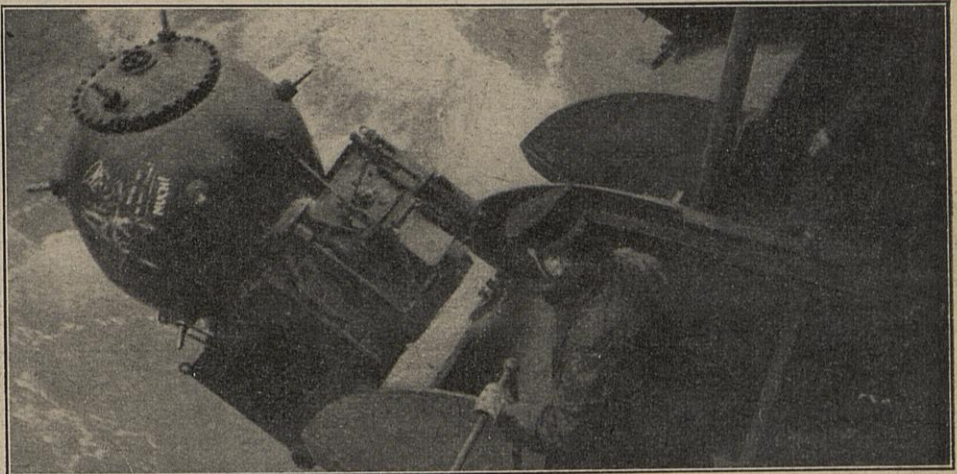
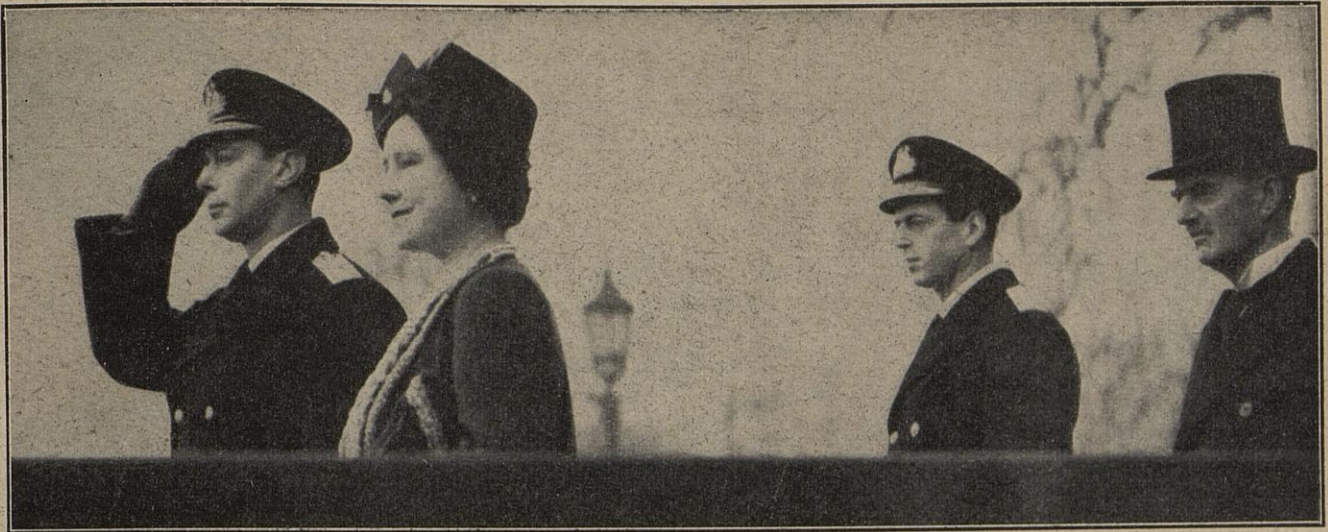
... Kaninchen züchten!
Ein Militärgirl mit dem Propagandahafen! England, „aus der ganzen Welt mit Nahrungsmitteln reich versorgt“, geht zur Fleischrationierung über. Für das Hilfskorps eröffnet sich nun eine nützliche Tätigkeit: Kaninchen zu füttern!



... nach sieben Monaten Krieg seltsame Sorgen haben!
Vor allem gilt ihr Kummer den Frisuren. Glücklicherweise hat das Western-Friseurkolleg in London helfend eingegriffen: eine neue Mode für die Kriegszeit geschaffen: Die preisgekrönten Frisuren erlauben ein durchaus mondänes Tragen von mützen. Die weibliche Elite der englischen Plutokratie atmet wieder auf! Presse-Illustrationen Hofmann (6)

... und Szenen von drüben

Der King grüßt seine vorbeimarschierenden Matrosen, und sein Ministerpräsident macht ein böses Gesicht dazu: Mr. Chamberlain kennt die Ziffern der versenkten und zerstörten englischen Handelsschiffe, der Zerstörer, Kreuzer, Flugzeugträger und der Menschenopfer...
Weltbild



Auf dem Flugplatz gestellt...

Ein von England verbreitetes Bild, das zeigen soll, wie über Berlin Flugblätter abgeworfen wurden. Die in Berlin arbeitenden neutralen Journalisten stellten fest, daß niemand von ihnen auch nur das geringste von Flugblättern gesehen oder von Flatschüssen gehört habe...

Für die Unterschrift fotografiert...

Sie lautet im englischen Text: „Das Minenfeld von 500 Meilen Länge und vielen Meilen Breite an Englands Ostküste... stellt für Deutschland eine schwer zu überwindende und schreckliche Drohung dar, ... ein nervenzerreißendes Problem für die U-Boot-Kapitäne...“ Aber täglich gehen englische Schiffe auf den Grund, auf Minen gelaufen, von deutschen Torpedos, von deutschen Bomben tödlich getroffen...



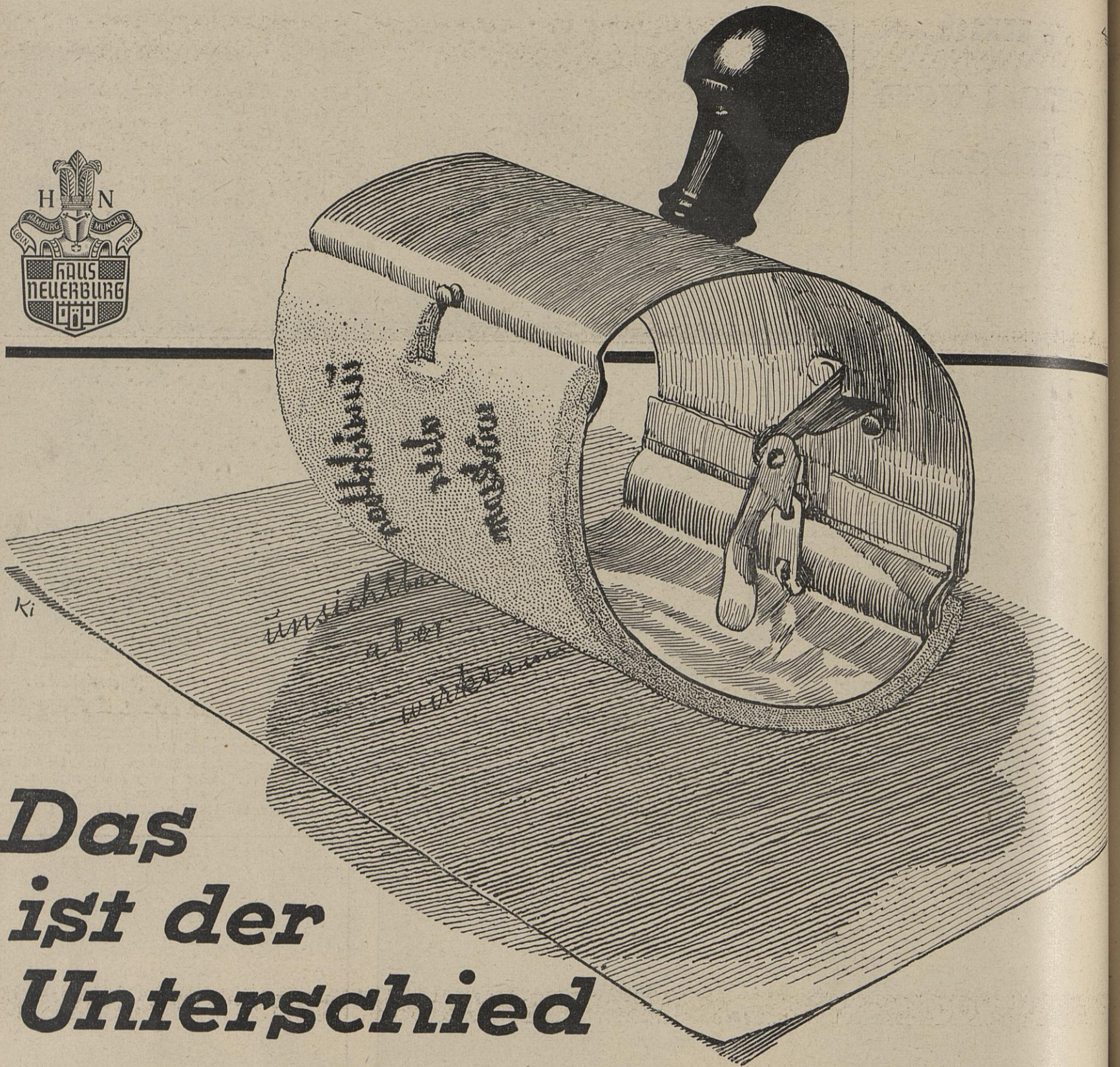
Jegendwo in Frankreich gellen asiatische Laute, tanzt ein asiatisches Ungetüm durch die Straßen — Franzosen feiern ein Volksfest.

Eine Aufnahme aus einem Lager von Indochinesen, die zusammen mit den anderen gelben und schwarzen Hilfsvölkern für Frankreich Krieg führen müssen, den Krieg, der zur „Rettung der Kultur und gegen die Nazi-Barbarei“ von Frankreich für Englands Regierung geführt wird... Presse-Bild-Zentrale



Englische Soldaten, die einen Empire-Richter vor... Empire-Bürgern schützen.

Eine Truppen-Abteilung begleitet das Auto des Richters Humphreys, und Polizei beschützt Tag und Nacht sein Haus: Mr. Humphreys ist der Vorsitzende eines Geschworenen-Gerichts, das in Lewes tagt und in der letzten Zeit verschiedene Urteile gegen I.N.A.-Mitglieder gefällt hat... Associated Press (2)



Das ist der Unterschied

Löschpapier und Schreibpapier, also 2mal Papier und beide weiss, dennoch beide vollkommen verschieden; so grundverschieden in der Wirkung wie Zigarettenpapier und ☞ Mundstück. Das unsichtbare Mundstück der Güldenring ist nämlich *wasserfester* als die übrige Hülle, obgleich der Papierstoff derselbe ist. - Also doch eine mundstücklose Zigarette, werden Sie sagen. - Nein, mehr noch als das! Denn das ☞ Mundstück bietet dem Güldenring-Raucher einen verfeinerten Genuss, weil es die Vorzüge einer Zigarette mit und ohne Mundstück vereint.

Haus Neuerburg

GÜLDENRING 4 PF. MIT ☞ MUNDSTÜCK

Der
wandte e
und über
„New
meine He
Sie nie da
stadt Am
Ihr Getre
wo geht
die Stadt
Eisenbahn
alle Pier
Orleans
niemand
größte H
Und
fast flücht
Mayenne
schen. T
auf den

Der
nen
blie
Mayenne
„Sie, Se
„Nein
„Nein
Der
helm hin
wurde a
vor sich
ahnen.
und Entt
Seine
wollen es
höheren
Die
Oberst R
nahm sein
und sah
eine Klein
mit Robe
Als
Wagen d
zurück un
gedacht, i
wendigste
Starrköp
mir der
wie wun
Spelulan
große St
Oberst
fassenden
umschreib

„Einen
Charly
daß der
läßt?“
„Ja, i
rich Wilh
famen ni
Grobheit
leicht mit
„Weiß
nehmen a
fragte er
den Plan
„Es w
Augen an
Biel war
„Uns
„Rein
schäftet.
das bei

LIEBE ^{am} Jüngsten Tag

Roman von Hans Rudolf Berndorff

Copyright 1940 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

Der Gouverneur schaute aus dem Fenster. Dann wandte er sich um und sah die beiden Mayennes ruhig und überlegen an.

„New Orleans“, entgegnete er, „muß am Leben bleiben, meine Herren. Denn wenn es stirbt, sterben Sie mit. Haben Sie nie darüber nachgedacht, was diese zweitgrößte Hafenstadt Amerikas für Sie bedeutet? Wohin schicken Sie denn Ihr Getreide, Herr Mayenne? Nach New Orleans. Von wo geht es in die ganze Welt? Von New Orleans. Wenn die Stadt New Orleans vernichtet wird, dann gehen alle Eisenbahnanlagen, alle Speicher, alle Silos, alle Mühlen, alle Piers, alle Brücken, der ganze große Hafen von New Orleans — das geht dann alles zum Teufel. Dann kann niemand mehr sein Getreide verschiffen, dann ist der zweitgrößte Hafen Amerikas ein Sumpf!“

Und jetzt wurde er ganz leise, ganz eindringlich, und fast flüsternd fuhr er fort: „Und unter dem Sumpf, Herr Mayenne, liegen Tausende und aber Tausende von Menschen. Tot. Begraben. Sie sind gestorben mit einem Fluch auf den Gouverneur, der sie nicht zu retten wußte.“

Der Gouverneur schwieg und ging, durch seine eigenen Worte erregt, im Zimmer auf und ab. Dann blieb er, ohne Dunham zu beachten, vor Richard Mayenne stehen und sagte mit eindeutiger Betonung: „Sie, Herr Mayenne, müssen das doch einsehen!“

„Nein!“ schrie Richard Mayenne. „Nein, niemals!“

„Nein! Niemals!“ echote Dunham ungefragt.

Der Gouverneur warf einen Blick zu Friedrich Wilhelm hin, der zu bedeuten schien: Und Sie? Die Frage wurde aber nicht laut, und Friedrich Wilhelm brütete vor sich hin. Was in ihm vorging, konnte niemand ahnen. Der Gouverneur schwankte zwischen Hoffnung und Enttäuschung.

Seine Sprache wurde plötzlich etwas schärfer. „Sie wollen es also nicht verstehen? Sie wollen sich nicht dem höheren Gesetz unterordnen? Ist das Ihr letztes Wort?“

Die Mayennes schwiegen, auch Dunham schwieg. Oberst Robertson drehte sich um, ging zu einem Stuhl, nahm seine Mütze und seine Handschuhe, die dort lagen, und sah den Gouverneur fragend an. Der wartete noch eine kleine Weile, dann verneigte er sich stumm und ging mit Robertson aus dem Zimmer.

Als er, gefolgt von den Ordnonanzen, in seinem Wagen davonfuhr, lehnte er sich leicht in die Polster zurück und sagte zu Oberst Robertson: „Ich hätte doch gedacht, daß wenigstens die junge Generation die Notwendigkeit des Opfers einsehen werde. Daß die Väter Starcköpfe sind, wußte ich von vornherein. Aber seit mir der Bürgermeister von Baton Rouge erzählt hatte, wie wundervoll der junge Mayenne die Manöver der Spekulanten an der Getreidebörse durchkreuzte, setzte ich große Stücke auf ihn.“

Oberst Robertson holte mit der Hand zu einer umfassenden Gebärde aus, die ein „Man weiß es nicht“ zu umschreiben schien.

Einen Augenblick allein mit Friedrich Wilhelm, lachte Charly Dunham, der Sägewerksbesitzer: „Glauben Sie, daß der Gouverneur jetzt Kanonen gegen uns auffahren läßt?“

„Ja, in aller drei Teufels Namen!“ antwortete Friedrich Wilhelm ärgerlich. „Ich glaube es wirklich! Sie kamen nicht gerade im günstigsten Augenblick mit Ihren Grobheiten, Charly! Ohne Sie hätten wir uns viel leichter mit dem Gouverneur geeinigt.“

„Geeinigt? Wie denn?“

„Weiß nicht“, sagte Friedrich Wilhelm kurz. „Sie nehmen alles leicht, Charly, das gefällt mir nicht.“ Dann fragte er überraschend: „Wie heißt der Mann, der Ihnen den Plan des Gouverneurs verraten hat?“

„Es war kein Verrat. Der Mann hatte nur seine Augen aufgemacht und ein bißchen sein Gehirn bemüht. Viel war nicht nötig. Er hieß Brown.“

„Aus der Gegend?“

„Nein, ein Fremder. Ziemlich feist, aber abgewirtschaftet. Hat vermutlich bessere Tage gesehen, soweit ich das bei Nacht beurteilen konnte. Trug so etwas wie

einen hellen Sommeranzug, verdammt unpassend für die Jahreszeit.“

„Hellen Sommeranzug? Hellen Sommeranzug?“ Friedrich Wilhelm kante an seinen Lippen; dann fragte er: „Hieß er Brown, oder nannte er sich Brown?“

„Guter Gott!“ lachte Dunham, „nehmen wir an, er nannte sich Brown. Was ändert das daran, daß seine Nachricht wichtig war?“

„Daran ändert es freilich nichts“, meinte Friedrich Wilhelm.

„Woran denn sonst?“

„Weiß nicht.“

Dunham brummte kopfschüttelnd etwas vor sich hin. Richard Mayenne trat wieder ins Zimmer, schloß die Fenster, setzte sich in seinen großen Armsessel, zündete sich umständlich eine lange Virginiazigarre an und sagte, Dunham betrachtend:

„Ich kenne Sie nun, weiß Gott, lange genug, Charly. Ich weiß noch genau, wie es war, als Sie hier in der Gegend auftauchten. Zwanzig Jahre waren Sie alt, als Sie erschienen, und Sie besaßen insgesamt einhundertfünfunddreißig Dollar. Ihre Eltern in New York hatten Sie, wie Sie mit Stolz erzählten, aus dem Vaterhaus entlassen, Ihnen diese hundertfünfunddreißig Dollar ausgehändigt und das Ansehen an Sie gestellt, sich nunmehr endgültig selbstständig zu machen.“

„So ist es, Herr Mayenne“, entgegnete Dunham unbefangen. „Mein ehrwürdiger Vater, der das Amt eines Zugführers bei der New-Yorker Feuerwehr ausübte und dreizehn Kinder hatte, die er alle ernähren mußte, war glücklich, als er mich los war. Fünfzehn Jahre bin ich jetzt hier in der Gegend, und wenn ich mich so ausdrücken darf, der Freund des Hauses Mayenne mit dem Vorrecht, zu allen Tages- und Nachtzeiten unangemeldet einzudringen und die Bewohner zu stören.“

„Und in diesen fünfzehn Jahren, Charly Dunham“, sagte Mayenne trocken, „sind Sie ein reicher Mann geworden.“

„Nach Ihnen, Herr Mayenne“, rief Dunham, „nach Ihnen!“

Er hatte sich gesetzt und sprang nun wieder hoch. Er riß das Fenster auf, schloß es wieder, nahm seinen Hut vom Fußboden und stülpte ihn einer Bronzefigur auf den Kopf.

„Gut, daß Sie mich an meine Lebensgeschichte erinnern“, sagte er. „Umso weniger werde ich zulassen, daß man mein ganzes, mit viel Arbeit und Sorgen aufgebautes Werk vernichtet.“

„Sie sind der Ansicht, Dunham, daß wir uns wehren sollten?“

„Na, das ist doch selbstverständlich! Mit allen Mitteln!“

„Sagen wir also, durch einen dringenden Protest in Washington. Und wenn der nichts fruchtet?“

„Dann sind die friedlichen Mittel erschöpft“, erklärte Dunham.

Friedrich Wilhelm hatte ein unbehagliches Gefühl. „Sagen Sie das nicht so dahin“, meinte er. „Die Regierung wird im Augenblick der Gefahr Pioniere senden, um den Damm zu sprengen. Wenn wir uns, wie Sie sagen, mit allen Mitteln wehren sollen, dann müssen wir unter Umständen Soldaten hindern, einen militärischen Befehl auszuführen. Wissen Sie, was das heißt?“

„Zum Teufel“, sagte Charly Dunham, „Sie haben eine Art zu fragen...“

Er lief ans Fenster und sah eine Weile schweigend über die Landschaft. Friedrich Wilhelm wandte sich an seinen Vater: „Du meinst auch, daß die Mayennes Krieg führen müßten?“

Richard Mayenne antwortete nicht gleich.

„Also überlegen wir einmal, wie sich das abspielen wird“, sagte Friedrich Wilhelm. „Wann, glaubst du, wird die äußerste Gefahr da sein?“

„Nun“, erwiderte Richard Mayenne langsam, „in vier bis fünf Tagen voraussichtlich.“

„Ja, und dann —“

„Du bist nicht davon überzeugt, daß der Gouverneur unrecht hat?“

„Davon abgesehen überlege ich, was folgenschwerer ist —“

„Zum Donnerwetter“, schrie Dunham plötzlich und lief im Zimmer umher, „ich kann es nicht ertragen, daß ihr so ruhig über diese Dinge sprecht. Tun Sie doch etwas, Herr Mayenne! Trommeln Sie Leute zusammen! Es leben doch in dieser Flußgegend eine Menge kleiner Bauern, die nur ihr Häuschen, ihr bißchen Feld und keine zwanzig Dollar bares Geld haben! Ich will die fähigsten, die entschlossensten und wildesten Burschen unter ihnen anführen!“

„Famos“, unterbrach Friedrich Wilhelm spöttisch, „das wollte ich von Ihnen gern hören, Charly Dunham.“

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür, und Frau Hortense erschien. In ihrem blauen, faltigen Morgenkleid blieb sie, ein schönes Bild freundlicher Würde, in der Tür stehen. In seltsamem Gegensatz dazu stand die Hast ihrer Worte, als sie sagte:

„Das Telefon hat geläutet, ich war am Apparat, Friedrich Wilhelm, du wirst aus New Orleans verlangt. Das Detektivbüro will dich sprechen. Es ist wegen deiner Schwester Lydia, nicht wahr? Oh, ich weiß, wir werden sie finden. Fünf Jahre war sie verschollen, und jetzt werden wir sie finden.“

In der allgemeinen Erregung, die die Mayennes bei dieser Mitteilung von neuem ergriß, beachtete niemand, daß Charly Dunham mit offenem Mund mitten in seinem angreiferischen Marsch durch das Zimmer stehengeblieben war.

IX.

„Von New Orleans nach New York und zurück nehme ich das Flugzeug“, sagte Friedrich Wilhelm, als er in den Wagen sprang. „In drei Tagen bin ich wieder da. Die ärgste Wasserflut ist ja erst in vier bis fünf Tagen zu erwarten.“

„Fahre, im entscheidenden Augenblick kannst du zurück sein“, rief Richard Mayenne. „Als ich dir wegen des Hochwassers telegraphierte, konnte ich ja nicht ahnen, daß wir ein Zeichen von Lydia bekommen würden.“

Frau Hortense stand mit verwunderten Augen dabei. „Alles andere ist doch gar nicht wichtig“, sagte sie. „Das einzig Wichtige ist, daß wir Lydia wiederfinden.“

„Ich weiß nicht, Großmutter... Natürlich müssen wir auf der Spur bleiben...“ Friedrich Wilhelm sah den Vater zweifelnd an, und eine Bitte lag in seinem Blick: wenn es sich vermeiden läßt, tu's nicht, keine Revolte, keinen offenen Widerstand gegen die Staatsnotwendigkeit...“

Richard Mayenne erwiderte fest den Blick. „Also in drei Tagen“, sagte er. „Nach's gut.“

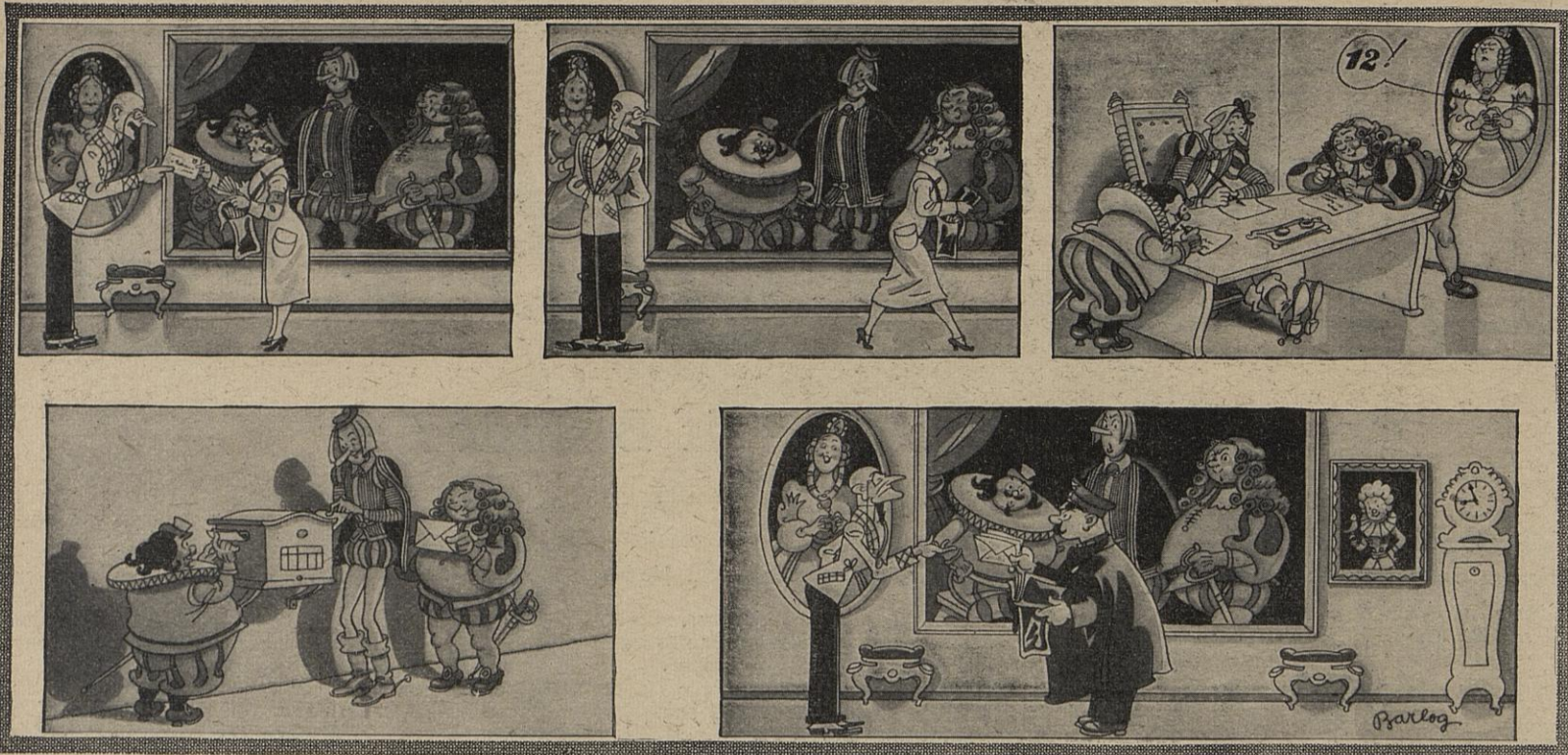
Und dann entschwand das Herrenhaus von Fort Coligny.

Friedrich Wilhelm versuchte, seine Gedanken zu sammeln. Das Detektivbüro hatte schnell und gründlich gearbeitet. Der gesuchte Bill Jenkins, der die goldene Dose an den Juwelier Pettjean in New Orleans verkauft hatte und im Jahre 1924 als zweiter Maschinist auf dem Mississippi-Dampfer „George Washington“ gefahren war, arbeitete jetzt als erster Maschinist auf einer Hudsonfähre zwischen New York und Brooklyn. Er wohnte First Avenue, Ecke vierundvierzigste Straße, Nummer einhundertundsechzehn, achter Stock. Dienst hatte er von morgens fünf bis nachmittags fünf. Pünktlich um sechs kam er nach Hause. Dort blieb er bis um neun, dann ging er ins Kino, und zwar jeden Abend. Was sollte er sonst tun? Verheiratet war er nicht, ein solider, einsam lebender Mann von vierundfünfzig Jahren, der auch seine Miete pünktlich bezahlte.

„Wir wissen alles“, hatte der Mann vom Detektivbüro am Telefon gesagt, und das schien eher noch zu wenig als zuviel behauptet zu sein.

Friedrich Wilhelm sah über die Landschaft. Die Aprilsonne leuchtete, alles war heiter und freundlich. Vor dem Turm der Lotfenstation stand der alte Matthew, am Strom dafür berühmt, daß er der schweigamste Mann von Louisiana war. Als er Friedrich Wilhelm ankommen sah, griff er in das Gestrüpp seines dichten weißen Bartes, zog daraus eine kleine Pfeife hervor und winkte verneinend durch die Luft. Friedrich Wilhelm ließ unmittelbar vor ihm anhalten.

„Seien Sie nicht so geschwätzig, Herr Matthew“, sagte er lachend.



In der Geisterstunde Die Abenteuer der fünf Schrecken seiner

36.

Sereingefallen

Gezeichnet von Parlog Copyright 1940 by Parlog Verlag, Berlin Nachdruck verboten

Matthew beschrieb mit der Pfeife einen Bogen um den Turm herum.

„Ach so“, sagte Friedrich Wilhelm, „vielen Dank, Herr Matthew.“

Er ging um den Turm und sah auf der anderen Seite Jenny Hesters. Sie saß auf einer Bank, in einem grauen Mantel gehüllt, eine rote Baskenmütze auf dem Kopf, und ließ sich von der Sonne bescheinen, die auf den trübren, hochgehenden Wellen mit mattem Glanz schimmerte.

„Wie schön, Jenny, daß du mit deinen Gedanken hier draußen und nicht im Turmgewölbe bist!“ rief Friedrich Wilhelm ihr zu. „Der frische Wind wird dich lustiger machen.“

„Dieser Turm hat gar kein Gewölbe“, entgegnete Jenny und lächelte.

„Das ist das wenigste“, erklärte er munter und setzte sich zu ihr, „das kann man ja noch anlegen.“ Er rückte näher zu ihr heran. „Ich muß dich betrachten, Jenny.“

„Kritisch?“

„Nein, gar nicht. Denn heute gefällst du mir wieder.“

Ein Gefühl warmer Zärtlichkeit durchzog ihn. Jennys Augen, in denen ein stiller Glanz lag, gingen über den ganzen Fluß. Ein Saum von Pappeln und Erlengebüsch zog sich den Deich entlang, und ab und zu tönte dorthin das Trillern des Regenpfeifers.

„Oh, es wird wieder schlechtes Wetter geben“, meinte Jenny. „Armes Land...“ Sie seufzte. „Wohin, Friedrich?“

„Weit weg, Jenny. Nach New York.“

„Lydia wegen?“

„Ja.“

„Lange?“

„Keinesfalls, Jenny! Bedenke doch, die Lage hier... Ich war eigens deshalb von New Orleans gekommen. Ehrlich gesagt, ich finde das alles entsetzlich.“

„Was findest du entsetzlich?“

„Das Hochwasser, die Leute und deine Geheimnistuerei gestern, Jenny.“

Sie schwieg; dann sagte sie: „Wenn du zurückkommst, bin ich vielleicht schon fort.“

Er sprang auf, zerrte an der Krempe seines Hutes, trat erregt zwei Schritte zurück. „Kannst du nicht einsehen, daß du mir weh tust?“ rief er.

Sie schien ihn gar nicht zu hören und fuhr fort, als spreche sie im Traum: „Bald werde ich mehr gehaßt werden als irgendein Mensch sonst im Staate Louisiana.“

„Jenny!“

„Still...“

„Du darfst nicht so mit mir umgehen, ich habe ein Recht zu erfahren, was mit dir los ist, wir waren von Kind auf zusammen und hatten keine Geheimnisse voreinander.“

„Ja, und nun kommt eben die Zeit der Geheimnisse. Einmal muß es doch sein, nicht wahr?“

Sie betrachtete ihn wehmütig lächelnd von der Seite.

„Ach“, sagte er, „ich fand das alles so nett, ich weiß nicht, warum sich das ändern soll.“

„Ja“, meinte Jenny und blickte gedankenverloren über den Fluß, „warum? Weißt du, manchmal denke ich, es wäre schöner, wenn wir uns nicht als Kinder schon gekannt hätten.“

Ueberrascht und befremdet sah er auf. Sie fuhr nachdenklich fort: „Aber von alledem ahnst du ja nichts, und es ist vielleicht gut so. Für dich sicherlich. Du erinnerst dich der verflochtenen Tage, und das ist alles. Aber ich... Ja, wahrhaftig“, sagte sie mit plötzlicher Heftigkeit, „ich wollte, ich könnte sie austreichen. Ich wollte, du wärst ein fremder, junger Mann, gar nicht so furchtbar reich, und hättest dich jetzt plötzlich zu mir auf diese Bank gesetzt. Ich sähe dich jetzt zum erstenmal, und —“

„Und, Jenny?“ fragte er, aufs höchste bestürzt und doch auch eigenartig berührt, und er ergriff ihre Hand, um sie zu streicheln. Es war alles, was er tun konnte, und es war viel Wärme in dieser Bewegung. Jenny spürte sie; eine Träne stand in ihrem Auge.

„Still!“ rief sie dann, „da knackt etwas in den Büschen am Deich.“

„Ach, du weichst mir aus, Jenny. Und wir waren so gute Kameraden!“ Er zeigte auf eine kleine Insel dicht am Ufer: „Weißt du noch, wie wir dort Indianer spielten? Wir beide waren die Indianer, und die Dorfjugend von Bellgarden hatte sich in weiße Pflanzler verwandelt und wollte uns zu Tode heken. Wir krochen in eine Höhle, sie konnten uns nicht finden, und als wir wieder herauskamen, war es dunkle Nacht. Das Boot war weg, und wir bauten uns ein Floß.“

„Ich weiß, ich weiß“, sagte Jenny seufzend und etwas ungeduldig.

„Erinnerst du dich auch noch, wie wir auf den Kirchturm von Bellgarden kletterten und versehentlich an die Glocke kamen? Sie begann zu läuten, und alle Leute dachten, es sei Feuer ausgebrochen!“

Sie richtete ein paar große Augen auf ihn. Daß er sich immer wieder nur erinnerte! Daß er gar nichts weiter verstand. „Ja“, meinte sie wehmütig, „es war eine großartige Zeit, aber, wie gesagt, ich wollte, sie wäre nie gewesen.“ Sie holte tief Atem. „Oder doch!“

sagte sie rasch. „Manches davon. War es nicht auch in Bellgarden, daß wir Räuberhochzeit spielten? Du hattest deiner Schwester Lydia ein Nachthemd gestohlen, und ich hatte es mir mit Nadeln an mein Kleid geheset. Alle Jungen und Mädchen aus der ganzen Umgebung folgten uns als Trauzeugen. Und dieser kleine dicke, rotnasige Bengel, der nachher noch die Masern bekam, weißt du? Er war der Pastor und traute uns.“

„Ich weiß das alles noch, Jenny, und ich werde es auch nie vergessen“, erwiderte Friedrich Wilhelm. Jenny aber wischte mit der Hand durch die Luft, als wolle sie die Bilder nun endgültig verschweigen, weil sie zu nichts nütze seien. Sie schwieg und sah ihn an. Auch er blieb stumm. Es war so sonderbar: ihn machte die Vergangenheit froh, und sie grämte sich nur um so mehr, wenn sie daran dachte. Warum kann eine Frau nicht alles geradeheraus sagen, was sie auf dem Herzen hat? Warum durfte sie jetzt nicht aufstehen, vor Friedrich Wilhelm hintreten, ihre Arme um seinen Hals legen und sagen: „Ich liebe dich ja so, daß ich nicht weiß, wie ich die Trennung überwinden soll!“

Nur ein Mann durfte das tun. Und der Mann tat es eben nicht. Oder sollte sie ihm lieber sagen: „Du Dummkopf, begreifst du denn immer noch nicht, was mit mir los ist?“ Nein, er durfte es ja gar nicht wissen. Er liebte ja Isabelle d'Arguffon. Natürlich liebte er sie. Und er mußte ja auch eine solche Frau haben. Also mußte Jenny alles in ihrem Herzen verschließen und die stumme Qual auszuhalten suchen, so gut oder so schlecht sie konnte.

Nach einer kleinen Weile wollte er gehen; er werde sonst den Zug verfehlen, meinte er. Da faßte sie ihn noch einmal an der Hand und sagte: „Als du größer wurddest und mir von deinen geschäftlichen Plänen vorschwärmtest, da war ich stolz. Warum war ich eigentlich stolz? Ach Gott, ich war es. Und als du dann wirklich nach New Orleans zogst, da verabschiedetest du dich hier an dieser Stelle von mir. Du warst so übermütig und sangst. Habe auch ich gesungen, Friedrich?“

„Ich glaube nicht, Jenny“, erwiderte er und strich ihr mit einem Finger der freien Hand über die Augenbrauen.

„Nein“, sagte sie, „da habe ich nicht gesungen... Aber damals, an dem Sonntagnachmittag, als wir Arm

in Arm durch die Baumwollfelder gingen —“

unterbrach sich und laufchte. „Verflucht“, sagte sie, „will nicht mehr auf den Füßen stehen können, wenn da nicht irgendein laufiger Hund im Gebüsch herdreibt!“

„Aber Jenny!“ rief Friedrich Wilhelm, „du wirst eine richtige junge Dame werden, wenn du in feinen Ausdrücken sprichst!“

„Warum sollte ich eine richtige junge Dame werden? Isabelle d'Arguffon genügt doch für... für diese...“

„Weißt du noch, was ich damals an dem Sonntagnachmittag sang?“

„Ja, sehr gut, Jenny.“

„So sag' es doch!“ rief sie fast zornig. „Deinem Zauber, Louisiana, will ich ewig mich geben...“

Er zögerte eine Sekunde. Diese kleine Pause nutzte sie, um mit ihrer ein wenig rauhen Stimme zu fallen: „Meinem Schatz aus Louisiana bin ich treu bis zum ganzen Leben...“

Sie hielt inne und sagte leise: „An dem Nachmittage hattest du mich geküßt, und den ganzen Abend und halbe Nacht sang ich das Lied.“

„Jenny!“ sagte er gerührt und auch ein bißchen verwirrt, „und jetzt bringst du es übers Herz, dich vor mir zu verstecken?“

„Uebers Herz bringen? Ich? Ich, Friedrich Wilhelm? Sie sah ihn verwundert an; er stand da und bewegte sich nicht. Da sprang sie mit einemmal zu ihm, umarmte ihn, küßte ihn, ließ davon, blieb noch einmal stehen und rief zurück: „Lebe wohl, Friedrich Wilhelm, ich will dir von Herzen alles Gute!“

Dann war sie verschwunden. Friedrich Wilhelm riß sich gewaltsam von dem Ufer los, an dem er stand. Ganz abwesend kletterte er in das Motorboot und ließ sich übersetzen. In der Mitte des Stromes blickte er einmal zurück. Er sah nichts von Jenny.

Drei Sekunden später schälte sich aus dem Gebüsch am Ufer die Gestalt eines Mannes, dessen dunkel genährtes, rotes Gesicht durch eine grün und blau karierte Joppe wirksam unterstrichen wurde. Er schaute dem Turm der Lotsenstation zu und grüßte mit einem Nicken die an der Eingangstür stand, mit einem verträumten Grinsen.

„Ich habe Sie noch nie im Leben gesehen und das für ein großes Glück“, sagte Jenny brummig.

„Das glaub' ich“, entgegnete der Mann. „Bin seit gestern hier. Brown — wenn Sie sich meinen Namen merken wollen. Leicht zu merken, nicht wahr?“

„Ich halte es nicht der Mühe für wert, Herr.“

Der Mann lachte breit und schlenderte weiter. Jenny hatte sich schon umgedreht, um die Treppe hinauf zu steigen, dann kam sie noch einmal zurück und sagte: „Haben Sie etwa in den Büschen gehorcht?“ Der Mann drehte sich lachend um, ohne eine Antwort zu geben.

„Gemeiner Kerl!“ rief Jenny.

Da blieb der Mann stehen und sagte gemühtlich: „Ihre Ausdrücke werden Sie nie eine richtige junge Dame werden...“

Jenny erstarrte. Es war ihr, als fälle ihr Herz in seiner Lage. Sie spürte ein paar heiße Tropfen auf ihre Wange rollen.

X.

Dunham war auf Fort Coligny zum Mittagessen geblieben. Als ihm Frau Cortense erzählte, was sich der Nacht ereignet hatte, wie der Wind die Tür geschlagen und das Licht gelöscht, wie sie dem Gouverneur die Geschichte der Dose berichtet, wie man am Sonntag nach Friedrich Wilhelms Geburtstag gefeiert und...



Es ist ein offenes Geheimnis, daß ein Gesicht, durch einen feinen Schleier gesehen, zarter, ebenmäßiger und interessanter erscheint. **Mystikum Compact**, der hauchzarte, atomfeine Gesichtspuder ist der „Schönheitsschleier“ für Ihr Gesicht. Er verdeckt alle kleinen Fehler und läßt Ihr Gesicht schöner und anziehender erscheinen • **Mystikum Puder und -Compact** halten wunderbar und sind dezent und anhaltend parfümiert. Die Scherk-Tabelle in Ihrem Fachgeschäft zeigt Ihnen, welcher Farbton für Ihren Hauttyp richtig ist.

PUDER · COMPACT
Mystikum
Der Schönheits-schleier Ihrer Haut

M 106

Wer an Copierstifte denkt - tut
gut - Copier **CASTELL** zu sagen!

Das ist nicht länger - bezeichnet
aber gleich einen Copierstift, der
seit Jahrzehnten in allen seinen
Schreibigenschaften vorbild-
lich ist.

ERKENNUNGSZEICHEN:
Die goldene Waage auf grünem Stift.

**Copier
CASTELL**

für rasche, klare Schrift, zum schnellen,
rechtsgültigen Unterschreiben, für Stati-
stik und Organisation, für Revision und
Korrektur und für das flotte, zügige Diktat.



A.W. FABER CASTELL Schreibkultur

Geschenk von Isabelle d'Arguffon Lydias Dose vorgefunden habe — da blickte er stehen, faßte sich mit der Hand an die Stirn, wurde bleich und wich zur Wand zurück.

„Die goldene Dose?“ stammelte er. „Von Lydia?“
„Ja, natürlich!“ rief Frau Hortense. „Ist das nicht wunderbar? Ich verheiratet Charly, daß Sie sich nur schwer fassen können. Sie haben Lydia ja so gut geliebt und waren soviel mit ihr zusammen! Wenn Richard und Friedrich Wilhelm da waren, saßen wir oft zu dritt am Kamin. Sie erzählten Geschichten aus Ihrer Jugend, und Lydia lachte. Wissen Sie noch, wie Lydia lachen konnte? Sie lachte dann den Kopf zurück und lachte aus vollem Halse.“

„Lydia!“ sagte Dunham leise. Er saß da und starrte an die Decke. Mayenne schlug ihm auf die Schulter. Für eine Weile herrschte Schweigen im Zimmer. Auf einmal aber, und so völlig unbegründet, daß Mayenne und Hortense ihn tief befremdet anblickten, brach Dunham los: „Warum erklärt denn niemand, woher Isabelle d'Arguffon die Dose hatte?“

„Ja, Charly, das ist nicht schwierig“, lächelte Frau Hortense. Während sie ihm erzählte, schaute Mayenne aus dem Fenster über sein Land.

„Dieser Fluß“, murmelte er schmerzlich, „dieser Fluß...“

„Was, der Fluß?“ rief Dunham aufspringend und die Erzählung von Hortense unhöflich zerreißen, „weiß man denn schon, wie die Dose in den Fluß kam?“

Richard Mayenne drehte sich voll Ueberraschung um. „Herrgott, Charly! Sie verrückt geworden? Was haben Sie bloß?“

Dunham fuhr zusammen, da Mayenne ihn am Arm faßte, strich sich über die Stirn und stotterte: „Ach, zum Teufel, ich hörte Sie vom Fluß sprechen und glaubte, der habe etwas mit Lydias Dose zu tun. Sie haben recht, die Pläne des Gouverneurs rauben einem ein bißchen den Verstand.“

Mayenne ließ seine Augen nicht von ihm. Er streifte die Asche seiner Zigarette in den Becher und sagte mit gelindem Spott: „Das ist sehr schade, ich glaube, Sie brauchen jetzt unseren ganzen Verstand.“

„Natürlich!“ rief Dunham übertrieben lebhaft. Er warf sich wieder in seinen Stuhl und atmete offenbar wie erlöst auf, als der Hausmeister Jim erschien und zwei Männer anmeldete, die soeben gekommen waren.

„Bring' sie herein“, sagte Richard Mayenne.

Frau Hortense, noch das glückliche Lächeln über die neu aufgetauchte Spur nach Lydia auf den Lippen, zog sich zurück. Mayenne rückte Stühle für die Ankömmlinge zurecht. Es waren zwei Kleinbauern aus der Nachbarschaft. Der eine hatte einen grauen Overall an und über den Schultern ein buntes Tuch. Der andere war in Lederhosen und Pelzjacke, die er an der Brust offen trug. Beide waren kräftige Männer mit guten, festen Gesichtern.

„Hallo, John!“ sagte Mayenne zu dem Mann im Overall. „Ich kenne Sie aus dem Land auf das Ihre Liefen?“

„Der bin ich“, antwortete der Mann. „Aber das war ein Spaß, Herr Mayenne. Was wir heute morgen gehört haben, wäre verdammt kein Spaß, wenn es wahr wäre. Da ist uns ein Mann begegnet, ein Fremder namens Brown, der wollte wissen, daß der Gouverneur einen Anschlag auf unsere Besitzungen plant. Ja, dies ist Jack, den ich hier bei mir habe, falls Sie ihn noch nicht kennen —“

Der andere Mann versuchte eine Verbeugung, die aber nur zeigte, daß er allen Gliedern steif war.

„Ja, also glaubte“, fuhr John fort, „daß dieser Fremde namens Brown ein Verräter von den Landstreichern sei, die immer irgendwo Unruhe stiften wollen. Und ich habe ich geantwortet: gehen wir zu Herrn Mayenne und fragen den, ob er etwas weiß. Und da sind wir.“

„Da seid ihr! Wie gerufen!“ schrie Dunham mit überraschendem Eifer.

Die Männer blickten auf Richard Mayenne.

„Ja“, sagte der etwas schwerfällig, „es ist tatsächlich so. Der Damm soll gesprengt werden.“

„Teufel! Wir lassen uns nicht vernichten!“

„So denken wir auch. Aber wir müssen, wenn wir es verhindern wollen, den Damm besetzen.“

„Bei Gott, das werden wir“, sagte John, der Mann im Overall, der die fremden Sühner zu schlachten pflegte.

Nun tat auch sein Gefährte, der in Lederkleidung stak, den Mund auf. „Hier ist unser Land“, sagte er schwer und stockend, „und das werden wir verteidigen, denn es ist das Recht des amerikanischen Bürgers, sein Land gegen alle Gewalt zu schützen.“

„Nicht lange gefragt, was man darf!“ rief Dunham ungeduldig. „Wie steht es mit den Waffen?“

„Jeder von uns hat eine Büchse“, erklärte John, „um sich hier und da einen Braten zu schießen, denn wir haben alle viele Kinder mit hungrigen Mäulern. Die Munition fehlt es auch nicht, und wenn es losgeht, dann werden wir hier wohl die tausend Burschen anmarschieren kommen, und ich denke, wenn sie sich auf den Damm legen, dann wird es reichen. Wenn Sie das Militär und die Polizei zusammenzählen, die in Baton Rouge stationiert sind, und dann vielleicht noch das Bataillon in New Orleans — mehr als zweitausend Mann sind das nicht, Herr Mayenne. Mit denen nehmen wir es auf, wenn wir unseren Grund und Boden verteidigen! Was den Übungsplatz über dem Fluß drüben betrifft, eine Offizierschule, das sind vielleicht noch dreihundert Mann. Und natürlich die Flieger! Aber die Flieger zählen ja nicht mit.“

„Donnerwetter!“ sagte Mayenne. „Sie sind ja schon mitten in einem regelrechten Krieg!“

„Ja, nun, es gibt dann doch einen Krieg. Der Gouverneur wird behaupten, wir machen einen Aufstand. Ich aber sage: Krieg. Krieg für unser gutes Recht.“

Richard Mayenne konnte sich eines Lächelns nicht erwehren, aber gleich darauf wurde er wieder ernst. „Gewiß“, sagte er, „unser Eigentum ist unser Recht.“

„Wie lange glauben Sie denn, Herr Mayenne, daß wir den Damm besetzt halten müssen?“ fragte plötzlich der Mann im Lederjackett.

„Ich rechne mit... ja, Gott, ich weiß nicht. In vier oder fünf Tagen, wenn die Hochflut da ist, müssen wir überraschend handeln. Wir können es also vorbereiten. Es ist am besten, wenn ein Teil der Leute sich schon vorher bei Charly Dunham versammelt. In meinem Haus fallen viele Leute auf, in Ihrem, Charly, nicht.“

„Das ist wahr“, nickte Dunham. „Wir werden also in meiner Sägemühle warten, bis Sie den Marmbefehl geben. Dann brauchen wir Leute mit Motorrädern, die die Hauptstreitmacht zusammentrommeln.“

„Manche haben fast einen Tageweg bis zum Damm“, erinnerte John.

„Ja, das muß man berücksichtigen“, sagte Mayenne.

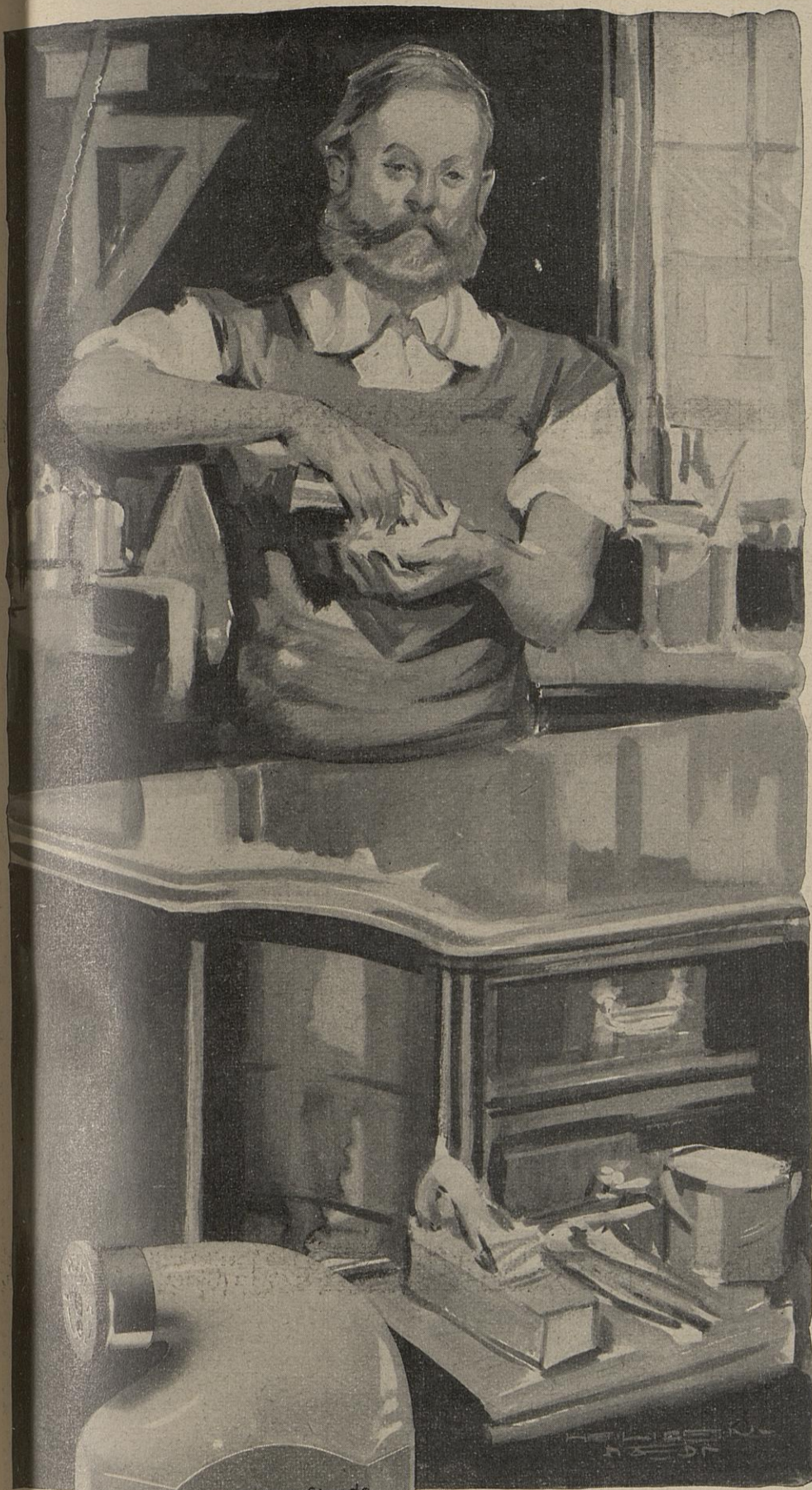
Die beiden Männer verabschiedeten sich.

„Wir werden also eine vergnügte Zeit vor uns haben“, meinte Dunham.

Richard Mayenne blieb nachdenklich lächelnd vor ihm stehen. „Sie haben das gefährlichste Amt, Charly. Sie werden später als der Haupttrübsalsherr gelten.“

„Ach, das ist mir gleich“, antwortete Dunham. Er war damit beschäftigt, die Bänder seiner hohen Stiefel fester zu ziehen. „Wenn Friedrich Wilhelm zurückkommt, geben Sie mir doch gleich Bescheid, ob er etwas über die Herkunft der goldenen Dose erfahren hat“, sagte er schnell. Dann reichte er Mayenne die Hand ohne ihm in die Augen zu sehen, und drückte sich linksich zur Tür hinaus.

(5. Fortsetzung folgt.)



ODOL-Mundpflege ist vollkommen

und dabei so einfach:

1. Gurgeln Sie morgens und abends mit ODOL und vergessen Sie nicht, gründlich zwischen den Zähnen zu spülen. Damit desinfizieren Sie die ganze Rachenhöhle. Ihre Gesundheit wird geschützt. Ihr Atem bleibt rein, und das Gefühl der Frische im Munde belebt den ganzen Menschen.
2. Bürsten Sie morgens und abends die Zähne gründlich mit ODOL-Zahnpasta — innen und außen. ODOL-Zahnpasta ist von hoher Qualität und zeichnet sich durch eine besondere Feinheit des Putzkörpers aus.

ODOL-Mundwasser

1/1 Flasche RM 2.—, 1/2 Flasche RM 1.25

ODOL-Zahnpasta

1/1 Tube RM —.70, 1/2 Tube RM —.40

ODOL-Mundpflege kostet also täglich nur ein paar Pfennige und nimmt nur wenige Minuten in Anspruch.

Undenwunderbaren Möbeln des Barock bewundern wir nicht allein die erlesene Schönheit ihrer Formen, sondern auch die Bediegenheit der Arbeit. Ihrem Kunststreichen und weisen Einsatz haben wir es ja zu danken, daß sich die kostbare Schönheit durch die Jahrhunderte erhalten hat: vor allem ist es die unendliche Sorgfalt der Lackpolitur, was sie vor den Einflüssen der Luft und den Einwirkungen der Witterung bewahrt hat.

Auch die Luft, die Sie atmen, führt ständig Staub in den feinsten Teilchen mit sich. Jeder Atemzug bringt unzählige Bazillen in die warme Höhle Ihres Mundes, in der sie sich unvorstellbar rasch vermehren und Ihre Gesundheit bedrohen können!

Wenn Sie sich das recht überlegen und vergewärtigen: müssen Sie dann nicht zugeben, daß Sie der Pflege Ihres Mundes bisher zu wenig Sorgfalt gewidmet haben? Zähneputzen? Bewiß! Aber das ist ja erst ein Anfang! Mit Hilfe der Zahnbürste können Sie doch niemals die eingeatmeten Bazillen aus der Mundhöhle entfernen.

Baden Sie Ihren Mund zweimal täglich mit Odol, wenn Sie sich nicht nur saubere Zähne, sondern auch einen frischen Atem und einen gesunden Mund bewahren wollen. Mit dem Odol-Mundbad erweisen Sie Ihrem gesamten Organismus eine Wohltat und beugen Gesundheitsstörungen vor. Bedenken Sie eins: der Mensch ist erst dann gepflegt, wenn er nicht nur gut aussieht, sondern auch „innen“ sauber ist!



F 58
GELÄUTETER RAUCH
DURCH FILTER
D.R.P. 476576
Die Patent **FILTER-ZIGARETTE**
Geläuteter Rauch. reiner Genuß

So urteilen Raucher:
Das Schöne an der „F 58“ ist, daß sie durch den Filter weder ihr vorzügliches und mildes Aroma verliert noch sonst irgendwie einen schlechten Beigeschmack hat. Durch den Patentfilter gewinnt die Zigarette nur und das Rauchen wird zu einem besonderen Genuß.
Peter Jürgen Niemy, Ingenieur

Schwerin i. M., 16. 1. 1940.
Adolf-Hitler-Straße 180

42

Schreckenstage in der Kalahari

Von A. E. Johann

Inhalt des bisher erschienenen Teils:

Der Sergeant Hendrik Bergmeier, der zur berittenen Polizei der Wildnis gehört, befindet sich auf einem Patrouillenritt durch die Kalahari in Südafrika. Nur der Buschmann begleitet ihn. In der Nähe einer Wasserstelle stoßen sie auf ein Auto aus Johannesburg, dem ein Toter und drei bewußtlose Männer liegen. Der Boden um den Wagen ist zerkratzt von Löwenspuren, die Reifen des Autos sind von Löwen zerbitzen. Es gelingt dem Sergeant, die drei Bewußtlosen ins Leben zurückzurufen, er und der Buschmann bringen sie zu nicht weit entfernten, von Tono schon vorbereiteten Lager. Warmer Kaffee belebt sie rasch, sie atmen erleichtert auf, als sie die Feuer brennen und die beiden Männer, die gerettet haben, ruhig hantieren sehen.

Dem Sergeanten Bergmeier fällt ein, daß er noch einen Block Schokolade an dem Grunde einer der Satteltaschen stecken haben muß. Seine Frau läßt ihn nie ohne dergleichen weggehen, obgleich er es eigentlich gar nicht haben will. Die Schokolade und der heiße Kaffee tun wunder. Nach einer Viertelstunde sitzen die drei Geretteten, schon halbwegs wieder beisammen, vor dem großen Feuer an einen großen Holzblock gelehnt und erholen sich mehr und mehr. Der Sergeant beauftragt den Buschmann, den Springbockrücken gut durchzubrennen und dann, in kleine Stücke zerschnitten, den Erschöpften anzubieten. Das zarte Fleisch kann ihnen nicht schaden und wird nur den sehr notwendigen Appetit ein wenig mehr erwecken. Er selbst will jetzt zum Auto zurückgehen, um den Toten zu betreten oder wieder ins Auto zu legen.

Bergmeier nimmt sein schußfertiges Gewehr in die Hand und taucht in den Finsternis hinein. Der zuerst Gerettete bemerkt es, hebt schwach die Hand: „Wohin dorthin gehen! Löwen!“ flüstert er. Es sollte eine Warnung sein, doch er hätte nicht schreien müssen, um noch gehört zu werden. Die Warnung kommt zu spät.

Aber sie ist überflüssig, denn der Sergeant ist über die Gefahr, in die er sich begibt, vollständig im Klaren. Ein ganz mächtiges Gefühl in ihm widersteht der Versuchung, den doch verlorenen Toten seinem Schicksal zu überlassen. Er Herr dieser Wildnis, ihm ist das oberste Regiment über die viele, viele Tagereise weite Einöde übertragen. Dies ist sein ureigenstes Revier, er darf keine Furcht kennen, wenn er es beherrschen will, und er kennt keine Furcht!

Vorsichtig schiebt er sich voran. Etwa zehn Minuten nach seiner Schätzung braucht er, um das Auto wieder zu erreichen. Die müssen jetzt um sein. Sollte er sich in der Richtung geirrt haben? Ach, das ist es: sie haben zuvor mit der Schlinge die von seinem Pferd gezogen wurde, eine Gruppe niedrigen Gestrüpps im Bogen umgehen müssen! Und er ist jetzt geradeaus gegangen. Also muß sich — er überlegt ja das Auto muß sich genau zu seiner Rechten befinden. Er biegt scharf von seiner bisherigen Richtung nach rechts ab.

Vorsicht jetzt! Ganz leise! Der schwere, große Mann gleitet unhörbar, ganz langsam um die Büsche. Er hat den Karabiner bereits entschert, er trägt ihn unter dem rechten Arm mit dem Finger am Abzugsbügel.

Bewegt sich da nicht etwas unter dem schwarzen Busch, zehn Schritte vor ihm? Fast im gleichen Augenblick schnellt sich ein dunkler Schatten in die Luft und fliehet im Bogen auf ihn zu. Aber das winzige Geräusch zuvor hat ihn gerade rechtzeitig gewarnt. Mitten in der Luft trifft die anspringende Bestie das Köhlergeschloß. Der schwere Löwe wird aus seiner Bahn gerissen, als hätte ihn ein Sprunge der Faustschlag eines Riesen getroffen. Er fällt zwei Meter vor dem menschlichen Ziel zu Boden.

Aber der Sergeant ist gar nicht mehr da, er hat sich sofort nach dem Schuß jenseits wärts geworfen. Zwei Kugeln jagt er noch in das wild um sich schlagende, tobende Tier, das als ein zuckender dunkler Haufe vor ihm die Erde zerwühlt. So, so sollten genügen! Er ladet sofort wieder nach und schreitet weiter.

Da steht das Auto, schattenhaft. Er wartet, im Rücken durch einen dichten breiten Dornbusch gedeckt. Der Mond ist aufgegangen, in zehn Minuten wird er hoch genug gestiegen sein, ihm Rimme und Korn kenntlich zu machen.

Der Platz scheint verlassen. Bald werden die Schatale oder die Hyänen erscheinen, um die Leiche, die neben dem Auto wie ein dunkles Bündel liegt, zu zerreißen. Das will er verhindern.

Er wartet, regungslos. Gerade fällt der erste Mondstrahl auf das spiegelglatte aufschimmernde Ladierte Dach der Limousine, als aus der Dunkelheit ein mächtiger Körper lautlos auf das Verdeck des Wagens schnell.

Der Sergeant, immer noch im tiefen Schatten des dichten Dornbusches verborgen, spürt den scharfen Raubtiergeruch, den ihm der leise durch die Büsche wehende Wind zuträgt. Er selbst befindet sich also unter dem Wind, die Bestie kann ihn nicht wittern. Im vollen Strahl des Mondes erhebt sich das königliche Tier auf seinem hohen Standplatz: ein mächtiger, schwer gemählter Löwe, den riesigen Kopf hoch erhoben, der lange Schweif peitscht die Luft. Zuweilen fängt sich ein Widerschein des Mondes in den dann dunkelrot aufglühenden Raubtier-Augen. Im vollen Strahl des nächtlichen Gestirns wie von Silber umflossen: das Urbild der unbändigen Einöde. Das Herz des Mannes im Schatten aber bleibt ungerührt. Für ihn gibt es keinen Herrn der Wildnis — außer ihm selbst!

Der Löwe reckt den mächtigen Schädel. Weit auf klafft der Rachen, weiß leuchtend die spizen Eckzähne des grimmigen Gebisses — und dann bricht tief aus der Brust das ungeheure Brüllen, vor dem die Wildnis jedesmal den Atem anzuhalten scheint, wenn es ertönt.

Mitten in dies Gewitterrollen hinein segt der Schuß! Der Sergeant hat lange und ruhig gezielt. Das Geschloß muß mitten ins Hirn gedrungen sein. Jäh verstummt das riesige Tier, bäumt sich hoch und schlägt mit dumpfem Aufprall zu Boden. Der Mensch ist stärker!

Ein kurzes Köcheln noch, ein paar wilde Prankenschläge, dann ist die Bestie tot. Der Sergeant nähert sich vorsichtig. Aus fünf Schritt Entfernung jagt er dem Löwen noch eine zweite Kugel ins Gehirn, aber der schwere Leib zuckt nicht einmal mehr.

Der Mann merkt, daß seine Nerven leise zittern. Genug Löwen für heute! Was soll er nun tun? Es mögen noch mehr Bestien hier herumerschleichen. Feuer ist der beste Schutz. Zehn Schritte vor dem Auto hat er bei Tage einen alleinstehenden, trockenen Busch bemerkt. Den zündet er an, die Flammen schlagen prasselnd hoch.

Hat er nicht einen Spaten im Auto liegen sehen? Ja, da ist er. Nicht neben dem Feuer, das Gewehr liegt griffbereit, schaufelt er ein flaches Grab, zerrt den schweren Leichnam hinein, deckt alles wieder zu, verworfelt den Sand, über den er den Toten geschleppt hat, nach allen Richtungen, um die schnüffelnden Nasenreifer irreführend, stößt den Spaten als Zeichen dort in die Erde, wo der Kopf des Toten ruht.

Zu schlank???
versuchen Sie die bewährten St.-Martin-Dragees. Meist in kurzer Zeit merkliche Gewichtszunahme, vollere Körperformen, frisches Aussehen, stärkere Arbeitslust, Blut u. Nerven. Auch für Kinder völlig unschädlich. Packung 2.50 M., Kur (3 fach) 6.50 M. Prospekt gratis!
Dr. Schwandt & Co., Berlin N 65 / 345

Oh dieser Schmerz

— es ist manchmal unerträglich. Wie einfach kann man sich davon befreien, wenn man mit der Pipette die praktischen W-Tropfen auf die schmerzende Stelle: das Hühnerauge oder die Hornhaut aufträgt. Nicht lange, und der Schmerz ist verschwunden, denn W-Tropfen bewirken sofortiges Weichwerden der Hornhaut, die nach einigen Tagen mit dem Finger leicht herausgehoben werden kann. Die Originalflasche W-Tropfen mit Auftragepipette ist in allen Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften zu haben.

W-Tropfen

66 Pfg.

Herbin-Stodin

Meine Kopfschmerzen

die das Denkvermögen so sehr trüben, sind durch die Herbin-Stodin-Tabletten mit dem H. im Dreieck wie vom Winde verweht. Ich schwöre daher auf Herbin-Stodin, denn oftmals genügt eine von diesen Kombinations-Tabletten, um die Zirkulations-Störungen der Arterien zu beheben, wodurch der krampfartige Druck im Kopf, das schmerzhaftes Ziehen im Nacken und die bei Tag und Nacht quälenden Hüft- und Nervenschmerzen, die die Arbeitskraft so lähmen, schnell beseitigt werden.

Verlangen Sie daher in der Apotheke kurz und bündig die echte Tablette mit dem H im Dreieck.

10 Tabl. 0.60 • 20 Tabl. 0.99 • 60 Tabl. 2.42

Herbin-Stodin

H.O.A. WEBER MAGDEBURG

Nach einer Stunde, als der glühende Busch allmählich in sich zusammensinkt, ist die traurige Pflicht erfüllt. Der Mann wischt sich den Schweiß von der Stirn, nimmt sein Gewehr unter den Arm und schreitet zögernd und vorsichtig wieder in die Dunkelheit hinein, dorthin, wo ihn ein roter Schein das Lagerfeuer anzeigt.

Unangefochten erreicht er den Rasplatz. Die drei Geretteten lehnen immer noch schlapp an ihrem Holzstisch, aber sie unterhalten sich schon, die Mahlzeit hat sie sehr gestärkt. Sie blicken den Sergeanten fragend an. Er sagt: „Ich habe den Toten begraben!“

*

Während ihm Tono sein einfaches Abendbrot vorsetzt, erfährt er die Geschichte der Männer:

Sie sind von Johannesburg abgefahren, um die Kalahari zu queren: zwei Bankbeamte, ein Lehrer, ein Kaufmann und ein Architekt, dem das große Auto gehörte. „Das sind doch fünf! Wo ist der Fünfte?“ fragt der Sergeant sofort dazwischen.

Der Fünfte, der Lehrer, wollte zur Station vorausmarschieren, um dort Hilfe zu holen. Wir wissen nicht, ob er angekommen ist.

Der Sergeant ist entsetzt: noch einer mehr — und verschollen, denn er ist schon vor drei Tagen abmarschiert, die Hilfe hätte längst da sein müssen.

Die Fünf sind also losgefahren. Am zweiten Tag, schon in der Kalahari, geraten sie in schweren Sand und verlieren viel Zeit. Der Sergeant kennt die Stelle. Wenn man dort nicht zu fahren versteht, kann man sich den besten Wagen auseinanderschinden.

Am dritten Tag wollten sie auf seiner Station eintreffen. Aber die Nacht überrascht sie unterwegs. Sie stellen es sich romantisch vor, draußen zu kampen. Sorglos, keine Gefahr ahnend, legen sie sich neben dem Auto in den Sand. Sie nehmen nicht einmal die Gewehre aus dem großen Kofferkasten am Auto-Ende heraus, denn sie haben schon oft unter freiem Himmel geschlafen, allerdings in Transvaal oder im Freistaat. Warum soll in der Kalahari mehr passieren als dort?

Nachts erwacht der Architekt plötzlich, weil ihn etwas anstößt. Neben ihm steht ein halbwichsiger Löwe und schnüffelt an ihm. Der Schreck raubt ihm nicht die Geistesgegenwart. Er schlägt dem Tier seine Schlafdecke über den Kopf. Während es sich überrascht dazwischen verwickelt, weckt er die anderen. Sie klettern eilig ins Innere des Autos und schließen sich darin ein. Der nun schon Begrabene, einer der Bankbeamten, will vorher noch die Gewehre herausholen. Aber der Schlüssel zum Kofferkasten ist in der Dunkelheit und Haft nicht zu finden. Natürlich ist das Feuer, das der Kaufmann

die ganze Nacht über hatte in Gang halten sollen, erloschen; er ist über seiner Wache eingeschlafen.

Nun sind sie gefangen. Entsetzt sehen sie fünf Löwen, darunter einen riesigen Mähnenträger, um das Auto herumstreichen, hören sie die Decken auseinanderzerren. Sie wagen kaum sich zu rühren, bis sie endlich merken, daß die stählerne Karosserie und der Öl- und Benzin-geruch ihre Witterung ganz verwischen muß, denn die Löwen schenken ihnen im Auto gar keine Beachtung.

Schon beschließen sie flüsternd, alles im Stich zu lassen und abzufahren, als mit lautem Knall plötzlich ein Vorderreifen zerbricht. Eins der Tiere muß spielerisch hineingebissen haben. Die Löwen fahren knurrend und fauchend beiseite. Aber bald setzen sie das aufregende Vergnügen fort. Nach einer Stunde ist nur noch ein Reifen ganz, für den sich die Bestien aus irgendeinem Grunde nicht erwärmen können. Das Auto ist bewegungsunfähig. Es ist in dem tiefausgefahrenen Gelände auf die Ölwanne und das Differential gesunken; die Antriebsräder mahlen wirkungslos im Sande.

Der Tag graut. Die Löwen lassen sich dicht neben dem Auto zur Ruhe nieder. Die gefangenen Menschen in dem engen Raum wagen nicht, die Fenster zu öffnen. Die Sonne brennt auf das metallene Dach; schon am halben Vormittag herrscht in dem Auto eine glühende Hitze. Dabei können sie zwei prall gefüllte Wasserfäße drei Schritt neben dem Auto stehen sehen; eine Löwin liegt daneben und döst. Am Nachmittag sind die fünf in der trockenen, glühenden, verbrauchten Luft dem Zersinn nahe. Der Bankbeamte entschließt sich endlich: „Ich hole das Wasser!“

Er hat das Wasser geholt und mit seinem Leben dafür bezahlt. Die Löwin zerfetzt ihm mit zwei Pranken die ganze rechte Seite. Kaum können die anderen den Blutüberströmten ins Auto zurückzerren; die Wasserfäße hat er krampfhaft festgehalten. Ein Wunder, daß kein Angriff der Bestien erfolgt. Aber nichts geschieht; die übrigen Tiere erheben kaum den Kopf.

Ihren Durst können sie nun stillen, aber der Gefährte verblutet unaufhaltsam. In der Nacht darauf stirbt er. Das Blut, das durch die Bodenbretter des Wagens sickert, muß die Löwen magnetisch festgehalten haben. Die ganze Nacht, den ganzen zweiten Tag können die Männer das Auto nicht verlassen. Der Tote beginnt in der Backofenglut bald zu schwellen, doch bringen sie es nicht über sich, ihn aus dem Auto zu werfen. Er war für sie gestorben.

Jeder von ihnen wird an diesem Tag zum ersten Male, dann häufiger, ohnmächtig. Erst gegen Abend erholen sie sich etwas. Da hat der Lehrer, der jüngste, gesagt:

„Ich bin noch am stärksten, ich hole Hilfe! Es können nur noch dreißig Meilen zur Polizei-Station sein!“ Er ist plötzlich mit dem zweiten Wasserfaß, der noch einen guten Rest Flüssigkeit enthielt — der erste Saß war noch fast voll — aus dem Auto gesprungen und den Weg entlang in den Busch verschwunden. Der einzige Löwe, der zu diesem Zeitpunkt in sichtbarer Nähe lag, verfolgt den Tapferen nicht —!

Am dritten Tag verziehen sich die Bestien um die Mittagszeit. Aber da sind die Gefangenen schon zu schwach, um noch auszustiegen. Den Toten wollen sie nun hinauswerfen, aber ihnen fehlt die Kraft. Am Tage darauf kommt die Rettung.

*

Tono hat die erste Wache übernommen. Um Mitternacht weckt er den Sergeanten. Die drei Geretteten schlafen den bleiern Schlaf der Erschöpfung.

Der Sergeant Hendrik Bergmeier sitzt bei den Schlafenden zwischen den zwei Feuern, die er hatte entzündet lassen, um ganz sicher zu gehen. Ab und zu wirft er einen Klöben in die Flammen; ab und zu sucht er mit scharfen Augen die unsicher beleuchteten Büsche ab. Dann sinnt er weiter in die Glut, den Kopf in die Hand gestützt. Ein paar Gedanken ziehen durch sein Gehirn, unbestimmt nur, wie Wolken am Mond vorbei:

Drei sind übrig, bestimmt nur drei. Der kleine Lehrer ist längst verdurstet oder umgekommen! (Er ist umgekommen, wie der nächste Tag bewies.) Warum ist er umgekommen?

Und der Tote, den ich begraben habe, auch er könnte noch am Leben sein — oder keiner wäre mehr am Leben —! Und ich — ich habe mein Leben riskiert für die drei da und den Toten! Aber der Tote hatte es am meisten verdient!

Der kleine Lehrer muß der Tapferste gewesen sein, und der Mann, den ich begraben habe, der Tapferste nach ihm —! Die drei Feigen sind übrig —! Die Wildnis frisst die Tapferen — die Feigen speit sie aus.

Die Tapferen bezwingen die Wildnis, nur sie! Darum schlägt sie so hart zurück! Die Feigen braucht sie nicht zu vernichten; die können ihr nicht gefährlich werden! Auf die Tapferen kommt es an, die der Wildnis die Zähne zeigen! Gewalt gegen Gewalt! Der Mensch ist stärker —!

Er zerbricht einen kleinen Zweig, der ihm von dem letzten Stück Holz in den Händen geblieben ist.

Ueber ihm spannt sich glitzernd ein ungeheurer Himmel, vom Mond durchleuchtet. Zwei Feuer flackern rot; sie werden von einem dieser Unbefleglichen gehütet.

Ende.



Kienzle

Kienzle-Uhren bleiben auch im Kriege das, was sie immer waren: von erstklassigen Fachkräften hergestellte geschmackvolle und zuverlässige Zeitmesser



Giganten der Straße:
Einer der bekannten Kienzle-Ausstellungs- und Werbewagen

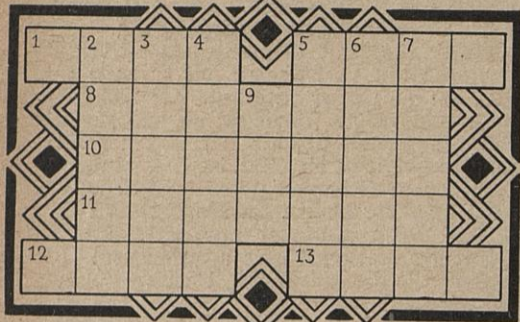
Kienzle-Uhren in allen Fachgeschäften

Rätsel

Sinnpruch aus Silben

Zeitalter, Hellespont, Grobian, Mußestunde, Koralleninsel, Andernach, Sternenwelt, Altruist, Durchgangsverkehr, Gefolgschaftstreue, Packesel, Hängebrücke, Worcester, Seidenspinner
 Jedem der obenstehenden Wörter ist eine Silbe zu entnehmen. Aneinandergereiht ergeben diese Silben einen Ausspruch von Balbur von Schirach.

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Französischer Romanschriftsteller, 5. unausgegorener Traubensaft, 8. Stadt in Baden, 10. altorientalische Göttin, 11. unaufrechtiger Mensch, 12. Anrede, 13. weiblicher Vorname.

Senkrecht: 2. Kopftuch des Papstes, 3. durchsichtiger Farblüberzug, 4. Herbstblume, 5. Fluß in Frankreich, 6. Schlange, 7. Himmelskörper, 9. Zeitabschnitt.

Der kleine Blumengarten



Wieviel Blumen wachsen in unserem Garten?

Für Gartenfreunde

Wortteile

Habt ganzes Wort ihr junge Apfelbäume, Verlaßt euch nicht auf frühe Blütenträume! Laßt lieber euch das alte Mahnwort nennen: Getrennt Wort Früchten sollt ihr sie erkennen!

Silberrätsel

Aus den Silben:

an — brei — chen — chor — de — del
 — di — dit — dorf — e — ein — ge
 — ge — gel — gie — grad — han —
 heiß — hen — i — ko — ler — lo —
 man — mech — na — ne — o — on
 — re — röh — sak — se — sporn —
 stok — stühl — tech — tel — tel —
 ten — ters — ton — treu — un — wla
 — wo — zel —

Sind 14 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Satz aus alter, deutscher Spruchweisheit ergeben. (Ch gilt als ein Buchstabe)

1. Russische Seefestung, 2. Würde, Geltung, 3. Kleidungsstück des Herrn, 4. Teil der Lichtreflexe, 5. weltfremde Lehre, 6. Teil des Kircheninnern, 7. Schiffsinhalt, 8. geographischer Einteilungsbegriff, 9. Pflanzengattung, 10. bauet — nach einem alten Spruch — selten wohl, 11. kaufmännischer Einteilungsbegriff, 12. Gerät zum Wäsche-glätten, 13. Liebelei, 14. Opernkomponist des 18. Jahrhunderts.

Lösungen der Rätsel aus Nummer 12

Der Zwischenbuchstabe: Karl-sruhe, Band-oe-neon, Flamme-n-merfer, Sonne-n-ur, Arme-e-torps, Made-i-ra, König-s-hütte, Paten-t-ant, Alt-a-zar, Dite-r-er, Kran-z-fuchsen, Eule-n-Spiegel, Markt-e-tender, Kap-ital. — Sonne ist Arznei.

Plattenrätsel: 1. Heimat, 2. Mistel, 3. Raute, 4. Barbar, 5. Drache. — Obere Hälfte: Heisterbach.

Dieser Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Stodfish, 8. Ehe, 9. Rahe, 10. Dstern, 11. Meute, 12. Wal, 13. Tal, 14. Reno, 15. Schritt, 17. Sir, 18. Esse, 19. Rein.

Senkrecht: 2. Thoma, 3. Delit, 4. Käpchen, 5. Inn, 6. Gianti, 7. Kiotrop, 12. Meisen, 16. Hafe.

Silberrätsel:

Nichts Süßes gibt es, als die Sonne Licht zu schauen!

1. Nachhall, 2. Intimus, 3. Wermund, 4. Tragfläche, 5. Eberber, 6. Sommerhaus, 7. Udo, 8. Fierich, 9. Sonnenschein, 10. Salweide, 11. Rüpel, 12. Eierlei, 13. Stitt, 14. Germanist, 15. Zmozen, 16. Kebabau, 17. Tintenfisch, 18. Gervon, 19. Sundgau, 20. Abendstern.



Frau Peterle hat große Wäsche; in der Waschküche ist es fast wie im Dampfbad.



Erhitzt kommt sie heraus. Der Wind kühlt sie schnell genug ab.



„Guter Wind heute zum Wäschetrocknen,“ sagt die Nachbarin. „Und zum Husten holen“, fällt Frau Peterle ein.



„Bitte, nehmen Sie von meinen Wybert, das ist unser Hausmittel. Wybert schützt vor Husten und Heiserkeit.“

DARMOL

der Name sagt's:
die gute Abführ-Schokolade
 RM -.74 u. 1.39, in Apoth. u. Drog., Nachweis durch DARMOL-WERK, WIEN XII/82

Kraftperlen des Lebens (für Männer)
 (100 Stück 5.70) geg. vorzeitige Schwäche! Näheres kostenlos verschl. Umstätter, Leipzig 1, Postf. 135 p

HOHNER

Gratis-Katalog 64 Seiten, insges. 162 Abb., alle Instrumente originalfarbig. Bis zu 10 Monatsraten.

LINDBERG
 Größtes Hohner-Versandhaus Deutschlands
MÜNCHEN
 Kaufingerstr. 10



Neu gekräftigt

„Meine Nervosität hat erheblich nachgelassen und ich fühle mich auch sonst neu gekräftigt. Quick hat sich ausgezeichnet bewährt. E. Müller, Scheuditz, Pestalozzistr. 4 am 3.3.36 über:

QUICK mit Lecithin für Herz und Nerven
 Packung M. 0.30 — 1.15 — Sparpackung M. 4. — in Apotheken und Drogerien

Schmerzen:

Kopfschmerz — Migräne — Schmerzen infolge Gicht, Rheuma, Ischias, Hexenschuß — Nervenreizen — Zahnweh — Frauen-schmerzen in kritischen Tagen — überhaupt Schmerzen aller Art beseitigt man rasch und zuverlässig durch die vielseitig wirkenden

Heumanns „Branjan-Tabletten II“

(20 Tabletten für 95 Pfg., in den Apotheken zu haben).

Sie sind auch gegen Grippe bewährt. Ihre unverzügliche Anwendung bei den ersten Grippe-Anzeichen (Mattigkeit, Kopfschmerz, Gliederschmerzen, Schluckbeschwerden, Schnupfen, Hustenreiz oder gar schon Fieber) begünstigt baldige, gründliche Ausheilung und verringert die Gefahr von Rückfällen und Nachkrankheiten.

Kostenlos erhalten Sie ein umfangreiches Werk über die beliebten und zuverlässigen Heumann-Heilmittel, die mit ihrer Riesensammlung der schriftlichen, dankbaren Anerkennungen einzig dastehen. Schreiben Sie bitte sofort an Ludwig Heumann & Co., Nürnberg 103



Satyrin-Tabletten für Männer gegen vorzeitige Schwäche. Auskunft kostenlos. Akt. Ges. Hormona, Düsseldorf 200



Kaliklora

Die gute

Zahnpasta

Halbe Tube -.35, große Tube -.60

6024



Angenehmer rasieren!

Je geschmeidiger die Haut, desto angenehmer ist das Rasieren. Nivea-gepflegte Haut ist auch in der rauhen Jahreszeit so glatt und elastisch, daß die Klinge leicht und schmerzlos darüber hingleitet. Selbst bei scharfem Rasieren gegen den Strich entsteht keine Reizung und Spannung, gibt es keine aufgesprungenen Stellen mehr. Es ist wirklich ein famoser Tip für alle Herren, die sich oft rasieren müssen: erst NIVEA-CREME, dann einseifen, dann rasieren!

NIVEA-CREME in Dosen: 22, 50 und 90 Pfennig
NIVEA-CREME: kleine Tube 30 Pf., große Tube 50 Pf.

Für die Pflege und zum Schutz der Haut:



*erzenerhaltig -
hautverwandt!*



Wer viel sprechen muß . . .

Viele Menschen müssen beruflich viel sprechen . . . Man schont die Sprechorgane und erhält sich eine klare Stimme so:

Man läßt nur **2 Rheila** langsam im Munde zergehen. **Rheila** löst und lindert.

Rheila gehört in jedes Haus als Vorbeugungsmittel gegen Husten, Heiserkeit und Erkältungen. Aber achten Sie darauf: **Rheila** ist durch den hohen Glycyrrhizingehalt doppelt wirksam. — Nehmen Sie stets

nur 2 Rheila mehrmals täglich . . .

In Apotheken und Drogerien nur Orig.-Pack. zu RM. 0.50 und 1.-

Verstopfung ist ein böses Leiden

Abführmittel möchte man gerne vermeiden, Bringst Du beizeiten Janssen's Tee auf den Tisch, hast Du gute Verdauung und bleibst schlank, jung und frisch.

Dr. **Werner Janssen's** Frühstücks-Kräutertee

Dr. Janssen's Tee-Bohnen in Pillenform zum Schlucken sind weiterhin ständig lieferbar. 50 Pf. und 2 RM. in Apotheken und Drogerien

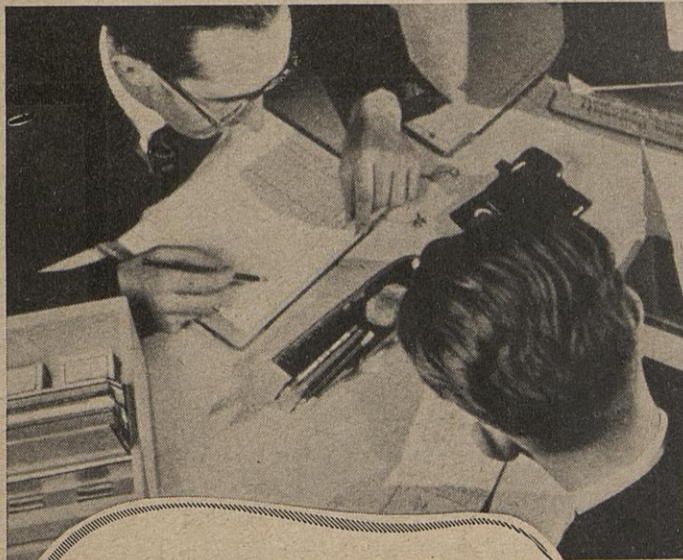
BRIEFMARKEN WALT.BEHRENS-BRAUNSCHWEIG-POSTF. Werbefchriften kostenfrei

Bücherfreunde finden wertvolle Bücher zu Bruchteilen der früheren Preise in unseren Mitteilungen

Aus der Bücherstadt Leipzig

Verlangen Sie bitte unseren illust. Katalog 10 kostenlos u. unverbindl.

A. Foersters Verlag
Verfandbuchhandlung, Leipzig C 1



Nervenanspannend

Sind oft die Tage im Beruf. Um dem Arbeitstempo und der Hast des Alltags gewachsen zu sein, gibt es einen bewährten Rat: Dextro-Energen nehmen! Einige Kapseln Dextro-Energen schützen vor Überanstrengung und Ermüdung, verleihen bei Nervenüberanstrengung wieder Ruhe und Konzentration und erhöhen somit die Leistungsfähigkeit, ohne einen Reiz auszuüben. Dextro-Energen ist erhältlich in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern. Päckchen 30 Pfennig.

DEXTRO ENERGEN
Die natürlichen Energiespender



Für jede Frisur

ist PERI-FIXATEUR das richtige Haarpflegemittel. Einmal aufgetragen und die Frisur sitzt so ideal, daß sie weder bei Wind noch bei Wetter verrutscht. Außerdem führt PERI-FIXATEUR dem Haarboden die für das Wachstum der Haare notwendigen Stoffe wie Cholesterin und Lezithin zu, verhindert Schuppenbildung und Haarausfall.

peri fixateur

Tube M. 1.- u. .50

DR. KORTHAUS FRANKFURT A. M.

Deine Wahl nur Sonnal!

NICPLATA

Fischen vernickelt, vor Rost geschützt. Schneiden hochglanz poliert.

HERGESTELLT NACH D. R. P. 631 522

SONNAL-GOLD

UNSER SCHLAGER

9, 13, 18, 10, 45

Erfüllte Raucherwünsche —

zufriedenes

„Astra-Schmünzeln“

- Die „Astra“ ist aromatisch!
- Die „Astra“ ist leicht!
- Die „Astra“ ist frisch!



49

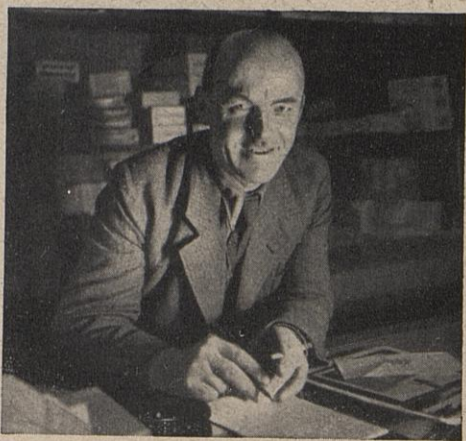
Mit und ohne Mundstück



Franz Felix

Ja — wer die „Astra“ raucht, kann wirklich schmünzeln! Man schmeckt es gar nicht, wie leicht die „Astra“ ist — so voll ist ihr Aroma. Kein Wunder, daß immer mehr genießerische und überlegende Raucher zur „Astra“ greifen. Da heißt es dann: Versucht — geschmeckt — und treu geblieben! Denn auch die „Astra“ selbst bleibt sich in ihren Vorzügen stets gleich. Besonderes Wissen um den Tabak und seine edelsten Provenienzen, dazu besondere Tabak-Mischkunst — beides im Hause Kyriazi schon in der dritten Generation verwurzelt — sorgen dafür. Kaufen Sie noch heute eine Schachtel „Astra“ und bedenken Sie: Eine Cigarette, die so viel verlangt wird, kommt auch stets frisch in die Hände des Rauchers. So werden alle Ihre Wünsche von der „Astra“ erfüllt.

Rauchen Sie „Astra“ — dann schmünzeln Sie auch!



„Daß die ‚Astra‘ seinerzeit schon sehr schnell beliebt war, nachdem sie auf den Markt kam, hat mich garnicht überrascht. Denn eine leichte und aromatische Cigarette will der Raucher heute haben. Bei mir wird die ‚Astra‘ jedenfalls sehr viel gekauft. Das bedeutet natürlich auch, daß sie stets frisch ist.“

Insterburg, Hindenburgstr. 21
9. November 1939

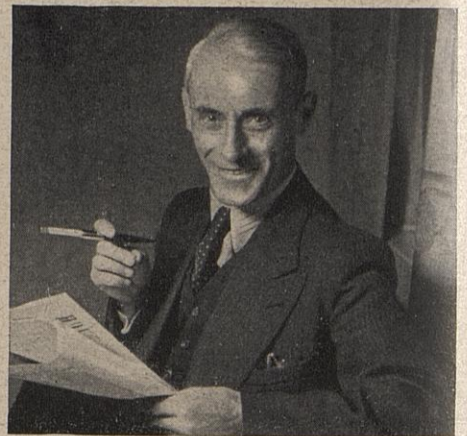
Walter Pöhler
Tabakwaren-Spezialgeschäft



„Meine Freunde sagen immer: ‚Dir sieht man schon an, daß Du weißt, was gut schmeckt.‘ Ich will es auch garnicht leugnen — ich habe eine besonders feine Zunge! Die muß ich ja als Weinhändler schließlich auch haben. Und gerade darum bevorzuge ich beim Rauchen die ‚Astra‘, die aromatisch und leicht ist, die man immer frisch erhält, die also mit einem Wort für mein Gefühl eine richtige Feinschmecker-Cigarette ist.“

Röntgsberg/Äpr.,
Hinter Tragheim 10
7. November 1939

Gerhard Magdorf
Wein Kaufmann



„Ja — die ‚Astra‘ erfüllt wirklich alle meine Wünsche: ihr Aroma ist so voll, daß man nicht schmeckt, wie leicht sie ist. Und vor allem: die ‚Astra‘ ist niemals schwankend in der Qualität — die Mischung fällt immer gleichmäßig gut aus und man wird niemals enttäuscht. Auch frisch ist die ‚Astra‘ stets.“

München 25, Pfeuferstraße 32/1
26. Oktober 1939

Max Hamburger
Kaufmann

HUMOR

Zeichnung von Arthur Wittig

Ein junges Mädel machte mit einem Gebirgler eine Hochtour. Als sie endlich den Gipfel des Berges erklommen hatten, nahm sie der Bursch beim Kopf und gab ihr einen kräftigen Kuß, und sie ließ es sich gefallen. „Wir sind entschieden zu weit gegangen“, sagte sie aber nach einer Weile. „Ja, recht haben's schon“, meinte er, „das hätten wir unten auch tun können!“

*

„Mein Haus steht jedem offen!“
„Wie, so gastfrei sind Sie?“
„Quatsch, ich habe den Schlüssel verloren!“

*

„Hat der Beklagte in unerlaubten Beziehungen zu Ihnen gestanden?“ fragte der Richter die Zeugin.
„Nein“, wurde sie feuerrot, „ich hatte es ihm erlaubt!“

*

Die Herren saßen im Rauchzimmer und philosophierten. „Das Glück“, meinte einer träumerisch, „ist nie das, was wir erreichen, sondern was wir zu erreichen suchen.“
„So?“ sagte sein Freund. „Bist du niemals in einer regnerischen Nacht hinter der letzten Elektrischen hergerannt?“

*



„Liebster, wirst du auch mein Seelenleben verstehen?“
„Klar! Ich bin doch Innendekorateur!“

Lehrer: „Unter Mimikry versteht man die Erscheinung, daß gewisse Tiere die Eigentümlichkeit ihrer Umgebung täuschend nachahmen. Ich selbst habe beobachtet, daß eine Elster, die sich auf einem Hühnerhofe befand, nach kurzer Zeit das Krähen der Hähne nachahmte. Also, Agnes, wie nennt man das?“

„Das nennt man Mimikiferiki!“ krächte Agnes heraus.

*

Frau Alma fragt ihren Mann: „Wie gefällt dir mein neuer Hut?“
„Um... um die Wahrheit zu sagen...“
„Schluß! Wenn du schon so anfängst, dann will ich gar nichts mehr hören!“

*

Der Zahnarzt mußte einer sehr nervösen Dame einen Zahn ziehen. Von Betäubungsmitteln wollte sie nichts wissen, aber vor der Zange wollte sie den Mund nicht aufmachen. Da sagte der Arzt leise zu seiner Assistentin: „Stechen Sie die Dame von hinten mit einer Nadel!“

Die Assistentin tat es, die Dame öffnete den Mund um zu schreien, und schon war der Zahn heraus.

„Hat es sehr weh getan?“ fragte der Arzt.
„Nur ein winzig bißchen“, seufzte sie erleichtert. „Ich hätte aber nie gedacht, daß die Zahnwurzeln so tief sitzen!“

Die tägliche Parole lautet:
vermeide Hautschäden!



Sachgemäßes Einstreuen des Vasenol-Fuß-Puders in die Socken und gründliches Einmassieren in die besonders beanspruchten Stellen der Füße



Ich helfe den Männern

mit empfindlicher Haut!

Viele Männer, die an Rasierschmerzen leiden, sind begeistert von Tarr: „Seit wir Tarr haben, wird das Rasieren von Tag zu Tag leichter.“ Kleine Pickelchen und Hautunreinheiten, die das Rasieren oft zur Qual gemacht haben, verschwinden. Das Brennen und Spannen hört auf. Tarr ist eine wahre Wohltat für die geplagte Rasierhaut. Sie fühlen deutlich, wie glatt und sammetweich Ihre Haut geworden ist und wieviel angenehmer u. schmerzloser Sie sich schon am nächsten Morgen rasieren.

Nach dem Rasieren Tarr- und morgen rasierst Du Dich leichter!

TARR



Elfenhaut

BÜSTENHALTER mit und ohne Ansatz. Die neueste Bruststütze für Brusthalter und Corselet und neu für Sport-Brustschlüpfer D. R. G. M. Die Bruststütze ist kein Gummi, sondern festes Kordelband. Bezugsquellen weisen nach die alleinigen Hersteller

GÜNTHER & NEUMEISTER
KORSETTFABRIK, SCHNEEBERG i. Sa. • GEGRÜNDET 1885

KHASANA
Dr. K
KOSMETIK

Lippenstift und Wangenrot
Schönheitscremes • Puder
Augenkosmetik • Nagelpflege

Dr. Korthaus

DR. KORTHAUS FRANKFURT A.M.

Ohne Seife waschen
und zugleich die Haut pflegen

Das ist nichts Neues — seit Jahrzehnten kennen Hunderttausende das tägliche Waschen mit Aok-Seesand-Mandelkleie als eine besonders milde Art der Reinigung.
Die Haut wird nicht entfettet, nicht gereizt, aber gründlich gereinigt und zugleich milde massiert, stärker durchblutet, erfrischt, gestrafft und verschönt.
Tägliches Waschen mit Aok-Seesand-Mandelkleie, das ist belebende Gesichtsmassage und milde Pflege der Haut, die Seife schlecht verträgt.

Aok-Seesand-Mandelkleie
— für Empfindliche Aok-Mandelkleie ohne Seesand —

Ohne Bezugschein in Packungen zu 19, 48 und 95 Pfg. in allen Fachgeschäften.

Druckschriften kostenfrei Exterikultur & Ostseebad Kolberg 1 C

Vorbeugen! Natürliche Mittel gegen Schnupfen, Husten, Heiserkeit und Grippe erhältst du im neuform-Reformhaus.

Das neuform-Reformhaus dient deiner Gesundheit!

neuform
D O R
DAS WERTZEICHEN FÜR NEUFORMWÄHNER

Schon wieder **3 cm weniger!**

Schlankheit braucht nicht immer in der Nahrung die Ursache zu haben. Täglich beobachtet man, daß bei gleicher Nahrung und Lebensweise der eine Mensch dick wird und der andere nicht, denn die Naturen sind verschieden. Das Verdauungssystem entscheidet selbst darüber, wieviel Teile der Nahrung es zu Fett umarbeitet und wieviel zu anderen Dingen. Wenn Ihr Körper dazu neigt, zuviel Fett anzusetzen, dann empfiehlt es sich, eine Umlenkung der Nahrungsausnutzung vorzunehmen. Ein Spezialmittel dafür sind „Dragées Neunzehn“. Sie bestehen aus Wirkstoffen der Leber und pflanzlichen Teilen. Sie beschleunigen u. normalisieren die Nahrungsverarbeitung und wirken einer zu großen Fettbildung entgegen. **Neunzehn** verursacht kein Kneifen und können unbedenklich täglich genommen werden. Sie sind das Resultat der langjährigen Leber- und Galleforschungen von Universitätsprofessor Dr. med. Hans Mueh. 40 Stück RM 1.21, 150 Stück RM 3.55. Zu haben in allen Apotheken.



Das neue überragende **KARTENWERK** im Großformat 30x42 cm mit den neuesten Grenzen und Gutschein für Ersatzkarte (Osten). **Meyers Großer Hausatlas** Ungewöhnl. Reichhaltigkeit, 213 mehrfarb. Haupt- u. Nebenkarten. Register mit über 100 000 geographischen Eigennamen. Große Maßstäbe, Großraumkarten, Reisegebiete, Interess. Sonderkarten (Wirtschaft, Kolonien usw.), auch techn. eine kartograph. Höchstleistung. Preis RM 17.50, in Monatsraten v. RM 2.- an zahlb. 1. Rate b. Lief. Erfüllungsort Leipzig. Lieferung durch Buchhandlung **Carl Heinz Finking, Leipzig C1/25, Reudnitzer Straße 1-7**

Männer erhalten wichtige Broschüre gegen vorzeitige Schwäche diskret u. kostenlos von **G. Schulte & Co., Komm.-Ges., Frankfurt/M., Schließß. 35**

Wollen im Lohntum? Fachungen Auskann!

In rein natürlichem Urzustand unter Kontrolle der Staatsregierung in 3/4 und 3/8 Flaschen abgefüllt.

Heftige Ischias

Herr Otto Weber, Dreher, Berlin-Schöneberg, Franz-Kopp-Str. 73, schreibt am 12.11.39: „13 Wochen lag ich fest an Ischias und sollte ins Krankenhaus. Da nahm ich Trinerale-Dvaltabletten. Ich bin von dem Tage an arbeiten gegangen. Nahm immer bei heftigen Schmerzen Trinerale-Dvaltabletten. Nun ist das Leiden verschwunden, und ich kann jedem in solchen Fällen nur Trinerale-Dvaltabletten empfehlen.“ Bei allen Erkältungskrankheiten, Grippe, Rheuma, Ischias, Nerven- und Kopfschmerzen haben sich die hochwirksamen Trinerale-Dvaltabletten bestens bewährt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen auch bei Magens-, Herz- oder Darmempfindlichkeit. Machen auch Sie einen Versuch! Packung 20 Tabletten n u r 79 Pfg. In einschl. Apotheken erhältlich oder durch Trinerale GmbH., München 27



Kräftige Kinder
Erhaltung mütterlicher Frische durch **Brockma** Vitamin Kalknährsalz

Reine Haut Glatte Zähne

Zu haben in Apotheken und Drogerien



CREME Ellocar

trotzt dem Altern und verleiht den Schmelz der Jugend; denn die Tag-Creme schützt und verschönt, die Nacht-Creme nährt und belebt. In Tuben 75 Pfg., in Töpfen RM. 2.-. Ellocar G.m.b.H. Düsseldorf.

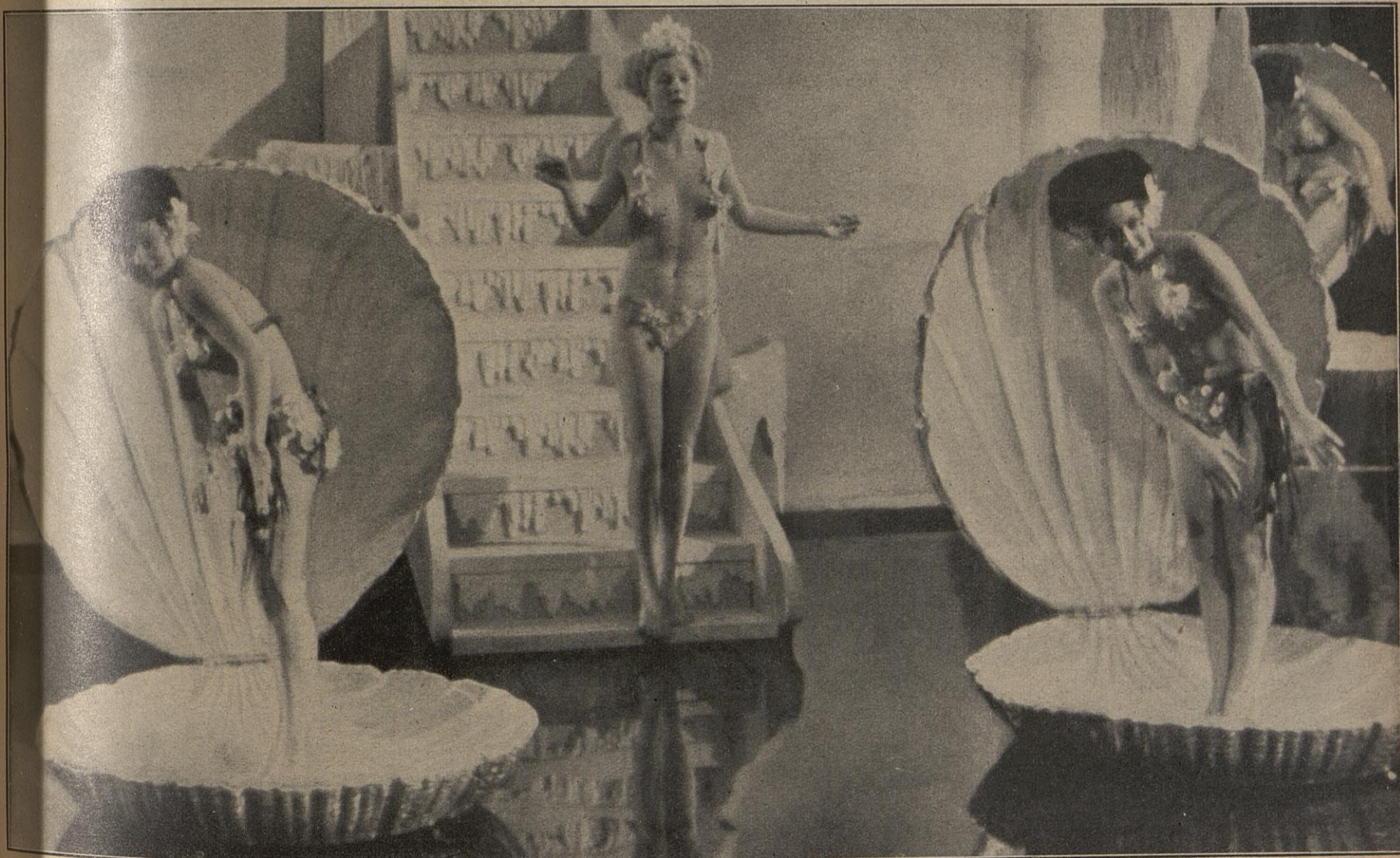


Drei zeigen eine Meisterleistung:

Maclaire Gestring (oben), die Olympiasiegerin 1936 im Kunstspringen, daneben eine ihrer härtesten Konkurrentinnen in USA, Ruth Jump — und ein Fotograf! Weltbild

Geheimnisvoll öffnen sich Muschelschalen...

... aus dem rosigten Dunkel entschlüpfen perlende Schönheiten eines „Muschel-Balletts“, und umgauteln...



... die Quellnymphe — der strahlende Mittelpunkt im „Fest der Elemente“.

Eine Silvesterpantomime von 1914 im amerikanischen Zirkus Ringling, in dem sich drei Menschen finden, deren Ruhm bald die ganze Welt durchheilen sollte: Die drei Codonas! Eine Szene aus dem gleichnamigen Film, der das tragische Schicksal der „Drei Codonas“ schildert.

Umbo-Tobis (2)

Eine Stunde wird gestundet!

Betrachtungen zum 1. April von L. v. Malachowski



Der Naive:

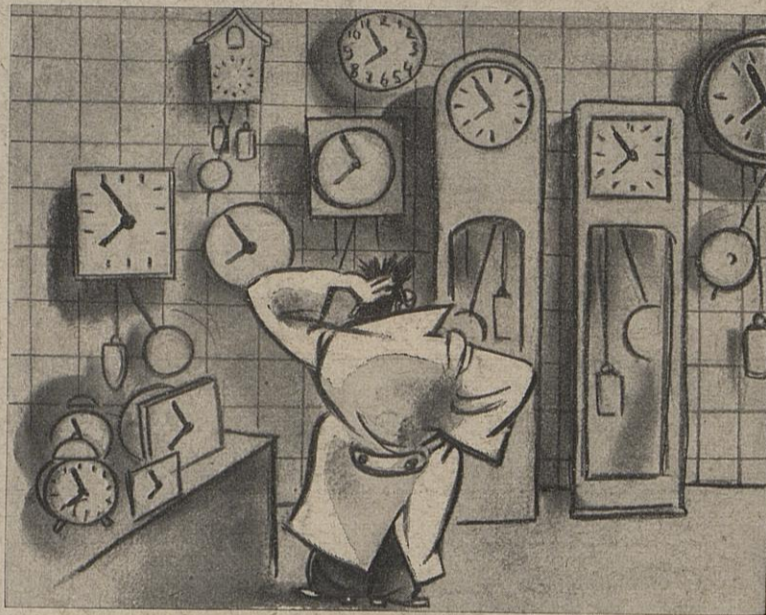
„Na — eine schöne ‚Sommer-‘Zeit!“

Die Uebereifrigen erleben einen einzigartigen 1. April!
Bei Müllers hat doch tatsächlich jedes einzelne Familienmitglied kurz vorm Schlafengehen die Uhr um „die eine Stunde“ vorgestellt!

Die Dame, die wie immer eine Stunde zu spät kam — und doch endlich einmal eine Stunde lang warten muß!

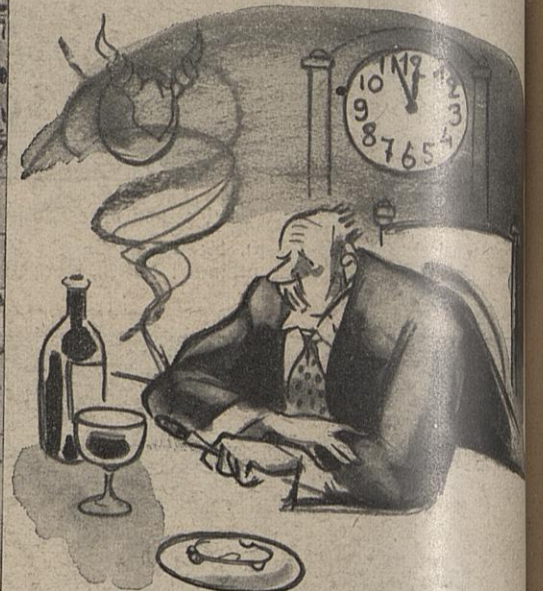


Sie hat die Sommerzeit vergessen — ihr weiser Berehrer aber rechnet mit ihren Gewohnheiten...



Der Uhrmacher:

„Mein Gott — jetzt muß ich jede Uhr genau um eine Stunde vorrücken!“



Grüblerische Minuten am 31. März.

„Kann ich jetzt noch eine Stunde bleiben oder bin schon um eine Stunde zu lange hier?“



Der Pedant:

„Ich finde es aber etwas toll, daß man ausgerechnet nachts um zwei Uhr alle Uhren vorrücken muß!“



Kleine-Rechenstunde.

„Also mal ganz scharf nachdenken: Eigentlich müßte ich um eine Stunde früher aufstehen — aber wenn ich nur eine halbe Stunde früher aufstehe, komme ich auch nur um eine halbe Stunde zu spät!“